Nr. 16 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 20. Januar 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Klerus und Wahlen

Wohl in keinem Lande der Welt hat die Geistlichkeit einen solchen Einfluß auf die politischen Geschehnisse ausgeübt, wie in Polen. Und gerade innerhalb der nationalistischen Parteien übte der Klerus eine entscheidende Rolle aus. Im abgelaufenen Sejm waren die Geistlichen, mit Ausnahme in den Linksparteien, in allen politischen Gruppen vertreten und nicht zuletzt auch bei den Minderheiten. Nun soll durch ein allgemeines Verbot dem Klerus die Kandidatur zum kommenden Sejm und Senat untersagt werden. Wer indessen die Entwicklung unserer politischen Verhältnisse sorgfältig beobachtet, der wird an dieser Ankündigung leisen Zweifel hegen, denn es scheint, daß auch hier Ausnahmen gemacht werden, je nachdem sie der Regierung nützlich erscheinen. Allgemein überraschte es, daß ausgerechnet das Kandidaturverbot in erster Linie einen deutschen Domherrn traf und man fand sich damit ab, daß dieses Kandidaturverbot auf alle Geistlichen ausgedehnt werden wird. Die rechtsoppositionelle Presse, die sich durch dieses Vorgehen der kirchlichen Behörden getroffen fühlt, glaubt zu wissen, daß auch Ausnahmen gestattet werden, und so kann man sich schon heute davon ein Bild machen, welchen Geistlichen die Kandidatur erlaubt wird. Wem die ruhige politische Entwicklung unseres Staatswesens am Herzen liegt, der wird den Entschluß der Kirche, ihre Diener der Politik zu entziehen, nur begrüßen müssen. Damit sei nicht gesagt, daß durch dieses Verbot der Klerus vom politischen Leben ausgeschaltet werden soll. Wir Sozialisten können uns nicht der Forderung anschließen, daß der Klerus in seinen politischen Freiheiten beschränkt werden soll. Was für jeden anderen Staatsbürger gilt, muß auch dem Klerus gewährt werden, wenn er sich im Rahmen seinerPflichten hält.

Aber wieder ist hier Polen ein eigentümliches Land und Oberschlesien eine Domäne, die geradezu ein Beispiel dafür bietet, daß man den Klerus auf seine religiöse Aufklärungsarbeit und Erziehung beschränken muß. Wer einigermaßen auf dem Lande Bescheid weiß, der kann bestätigen, welche unheilvolle Rolle der Klerus gerade in politischer Hinsicht gespielt hat und noch heute spielt, von oberschlesischen Verhältnissen ganz abgesehen. Aber nach dem Kommando werden Wahlen auf dem Lande durchgeführt, und hier ist der Einfluß der Geistlichkeit nicht zu verkennen und man wird hinzusetzen müssen, daß die Wahlkommandos bisher der Geistlichkeit ganz gut zustatten kamen. Ohne den politischen Einfluß des Klerus auf die noch politisch nicht reifen Massen hätten wir kein Konkordat, welches auf Jahrzehnte zunächst eine Trennung der Kirche vom Staat ausschaltet. Würde gerade diese Forderung auch in Polen durchgeführt werden, so ließe sich über die politische Betätigung der Geistlichkeit sprechen, wenn man vom religiösen Standpunkt aus immerhin gewisse Einschränkungen machen muß und sich nicht ganz der Forderung verschließen soll, daß religiöse Erziehung von der politischen eine scharfe Trennung erfahren sollte. Aber dies ist ja zunächst nur ein frommer Wunsch, denn die Regierung wird wohl für ihre Getreuen recht weiten Gebrauch für die politische Betätigung des Klerus machen. Und wir sehen ja, daß sich der Kampf in Oberschlesien zwischen dem Wojewoden und Korfanty doch auch auf dem Gebiete der Religion abspielt, oder besser gesagt, im Werben um die Geistlichkeit. Die einen wollen ihre alten bewährten Führer nicht verlassen, andere möchten den Anschluß an den neuen Kurs nicht verpassen. Aber in einem Ziel sind sich die Richtungen um Korfanty und Grazynski einig, der Klerus muß zur politischen Mitarbeit gewonnen werden. Es ist heute nicht an der Zeit über den unheilvollen Einfluß der politischen Betätigung der Geistlichkeit in Oberschlesien zu sprechen. Eines ist sicher, daß hier Religion oft als politisches Geschäft betrachtet wird. DerKatholizismus muß bei den Wahlen herhalten, die Religion als Wahlparole dienen, wenn dieGefolgschaften nicht versprengt werden sollen.

Das Verbot an den Klerus, sich nicht mehr als Kandidaten zu den kommenden Volksvertretungen aufstellen zu lassen, wird also nur einen halben Zweck erfüllen, da wohl nur solchen Geistlichen die Kandidatur untersagt wird, die zum heutigen Staatskurs in Opposition stehen, während die Regierungstreuen bei der Wahlarbeit eine gewisse Bevorzugung erlangen werden, wie wir dies am Herrn Londzin in Teschen-Schlesien studieren können. Es ist nicht zu bestreiten, daß das oberschlesische Volk ein tiefes religiöses Gefühl besitzt, aber die Geistlichkeit hat gerade mit diesen Gefühlen während der letzten Jahre Schindluder getrieben, und wenn der Nationalismus heute noch so scharfe Formen annimmt und auf Jahre nicht begraben wird, so trägt die oberschlesische Geistlichkeit leider einen großen Schuldteil daran. Was erscheint also nützlicher, als daß die Kirchenbehörden die Geistlichkeit auf ihr Gebiet verweisen, ihre politische Betätigung einschränken, wobei man ihre politische Willensfreiheit durchaus nicht beeinflussen soll. Leider sind oft kirchliche und staatliche Wünsche eins und die gegenwärtige Handhabung des Verbots ist durchaus nicht als eine Entspannung zu nennen.

—ll.

Danzig unter sozialistischer Führung

Die Koalitionsregierung gebildet — 8 Sozialdemokraten, 4 Zentrumsleute und 2 Liberale — Nächste Woche Regierungserklärung

Danzig. Die Mittwoch-Plenarsitzung des neugewählten Danziger Volkstages nahm die Wahl des neuen parlamentarischen Senats vor, der aus 8 Sozialdemokraten, vier Zentrumsangehörigen und zwei Liberalen besteht. Die Deutschnationalen nahmen an der Abstimmung für den neuen Senat nicht teil. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Senats wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Buchdruckereibesitzer Gehl mit 68 Stimmen, der drei Koalitionsaprteien von 78 abgegebenen Stimmen gewählt. Die übrigen Stimmen entfielen auf die Kommunisten. Zu Senatoren wurden gewählt: Landgerichtsdirektor Dr. Kamnitzer (Soz.), Gewerkschaftssekretär Grünhagen (Soz.), Bürgermeister Reek (Soz.), Bürgermeister Namminger (Soz.), Gewerkschaftssekretär Arczynski (Soz.), Landgerichtsdirektor Dr. Zint (Soz.), Zimmerer Rehberg (Soz.), Weingroßhändler Fuchs (Z.), Gewerkschaftssekretär Formell (Z.), Rechtsanwalt Kurowski (Z.), Dekan Sawatzki (Z.), Kaufmann Jewelowski (Dt. Lib.), Kaufmann Siebenfreund (Dt. Lib.).

Die neue Regierung wird sich voraussichtlich nächste Woche dem Volkstage vorstellen und eine Erklärung abgeben, worauf die Debatte über das Regierungsprogramm ihren Anfang nehmen wird.

Der Papst im Dienste des Faschismus

Verbot des deutschsprachigen Religionsunterrichtes in Südtirol.

Bozen. Das königliche Schulamt von Triest, dem auch das Schulwesen von Südtirol untersteht, hat den fürstbischöflichen Ordinariaten von Trient und Brixen den Regierungsbeschluß mitgeteilt, nach dem in Zukunft in sämtlichen Volksschulen des deutschen Sprachgebietes in Südtirol der Religionsunterricht ausschließlich in italienischer Sprache erteilt werden muß. Im größten Teil des Landes dürfe der Religionsunterricht auch seit der im Herbst 1923 begonnenen Italienisierung der Volksschulen bisher noch in deutscher Sprache erteilt werden. Nun nimmt die Regierung alle, sowohl dem Heiligen Stuhl, wie den Landesbischöfen in dieser Hinsicht gemachten Zugeständnisse zurück und verbietet ausnahmslos den Religionsunterricht in der Muttersprache. Gleichzeitig hat das Schulamt in Trient an die Schulleitungen Südtirols den Gebrauch deutscher Lehrbücher (Katechismen) verboten.

[D]er panamerikanische Kongreß

Neuyork. In Havanna wurde Mittwoch die vierte Geschäftssitzung des panamerikanischen Kongresses feierlich eröffnet. Nach der Wahl von Ausschüssen hielt unter großem Applaus Ortiz eine Rede, in der er darauf hinwies, daß die Vereinigten Staaten in Havanna Arbeit für die ganze Welt leisten würden. Dies sei unbestreitbar, wenn auch einige europäische Nationen auf Havanna mit Zweifel blicken würden.

Zum Präsidenten des Kongresses wurde der Kubaner Bustamentes gewählt. Einer seiner Gegenkandidaten war Staatssekretär Hughes. Die Sitzung wurde mit Dankworten Hughes für die warme Aufnahme des Präsidenten Coolidge in Havanna geschlossen. Der Staatssekretär erklärte nebenbei, daß die Welt von der Havannakonferenz nicht zu viel erwarten solle.

In privaten Unterredungen weisen die amerikanischen Delegierten immer wieder darauf hin, daß die Nikaraguafrage eine inneramerikanische Frage sei. Die Regierung und die stärkste Partei Nikaraguas hätten selbst um die Entsendung amerikanischer Truppen gebeten.

Wie es heißt, beabsichtigen Mexiko, Salvador und Haiti, nach wie vor die Definition des Begriffes: „Intervention" auf die Tagesordnung zum Kongreß zur Debatte zu stellen.

Die Kleine Entente gegen Ungarn

Genf. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, hat die ständige Delegation der Tschechoslowakei beim Völkerbund im Laufe des Freitags vormittags telegraphisch von der Prager Regierung die Instruktion erhalten, beim Generalsekretariat des Völkerbundes offiziell eine Untersuchung des ungarischen Waffentransportes bei der Station St. Gotthardt zu beantragen. Die Demarche des tschechoslowakischen Delegierten wird jedoch erst erfolgen, nachdem die Delegierten Jugoslawiens und Rumäniens beim Völkerbunde die gleichen Instruktionen von ihren Regierungen erhalten haben. Die drei Delegierten der Kleinen Entente werden sodann beim Völkerbund in einem Kollektivschritt in gleichlautenden Noten den Antrag der Mächte der Kleinen Entente auf Eröffnung des Investigationsverfahrens gegen Ungarn einbringen. Man nimmt an, daß die Demarche noch im Laufe des heutigen Tages oder am morgigen Tage erfolgen wird.

Abbruch der persisch-türkischen Verhandlungen

London. Nach einer Meldung der „Times" aus Konstantinopel sind die seit einiger Zeit in Angora im Gange befindlichen Verhandlungen zwischen Persien und der Türkei zum Stillstand gekommen. Die Hauptfrage bei den Verhandlungen bildete die Frage einer Grenzveränderung und des Status der in der Nähe der Grenze lebenden Kurdenstämme. Für den ungünstigen Ausgang der Verhandlungen dürften im Wesentlichen die verschiedenen türkisch-persischen Grenzzwischenfälle im Herbst 1927 mit anschließendem Austausch scharfer Noten mitbestimmend gewesen sein.

Der Inhalt der litauischen Note

Warschau. Wie aus Kowno gemeldet wird, enthält die dem polnischen Sonderdelegierten überreichte litauische Antwortnote im ersten Teil eine ausführliche Darlegung und Kommentierung der Genfer Abmachungen. In der Note wird dann weiter erklärt, daß Polen in zwei Punkten diese Abmachungen nicht gehalten habe. Einmal hätten die aus dem Wilnagebiet ausgewiesenen Litauer bisher nicht die Möglichkeit zur Rückkehr erhalten, zum anderen Male habe Polen die Emigrantenarmee unter Führung Pletschaitis nicht aufgelöst, sondern es befinden sich weiterhin Truppenabteilungen in litauischen Uniformen im Lager von Lida bei Grodno. Woldemaras erklärt dann weiter, daß die polnischen Vorschläge bezüglich des Verhandlungsgegenstandes nicht genügend seien und richtet an Polen die Frage, ob die polnische Regierung geneigt sei, die Entschädigungsfrage für die durch die Besetzung des Wilna-Gebietes entstandenen Schäden in das Verhandlungsprogramm mit aufzunehmen. Bezüglich der in der polnischen Note enthaltenen Vorschläge fragt die litauische Regierung an, ob Polen die Verhandlungen mit oder ohne Beteiligung des Völkerbundes führen wolle. Im ersteren Falle müßten Zeit und Ort der Verhandlungen im Einverständnis mit dem Völkerbund festgesetzt werden. Eine Kopie der Antwortnote ist von Woldemaras dem Generalsekretär des Völkerbundes übersandt worden.

Um den nicaraguanischen Konflikt

Neuyork. Bei den auf der Panamerikanischen Konferenz vertretenen südamerikanischen Staaten besteht starke Abneigung gegen die Anregung der panamerikanischen Union, größere Vollmachten zu geben. Besonders heftig ist die Opposition von seiten Argentiniens, Brasiliens und Chiles, die darauf hinweisen, daß bestimmte Südamerika betreffende politische Fragen unmöglich vor der panamerikanischen Konferenz behandelt werden könnten. Chile beispielsweise würde eher aus der panamerikanischen Union austreten, als seine Zustimmung dazu geben, daß seine Differenzen mit Peru in der Tacna-Arica-Frage durch die Union besprochen würden. Auch die Vereinigten Staaten sind gegen eine Erweiterung der politischen Vollmachten der panamerikanischen Union, da dies die Umwandlung der Union in einen amerikanischen Völkerbund bedeuten würde.

Was die amerikanische Politik gegenüber Nikaragua anlangt, so rechnet man, obwohl einige lateinamerikanische Staaten nicht abgeneigt scheinen, diese Frage in irgendeiner Form auf der Konferenz zur Sprache zu bringen, kaum damit, daß es dazu kommen wird, weil die größeren lateinamerikanischen Staaten ebenso wie Nordamerika alles vermeiden wollen, was der Konferenz größere politische Bedeutung geben könnte.

Die Lage im Elsaß

London. Die „Times" nimmt die Einladung Poincarees zu dem am 12. in Straßburg stattfindenden Bankett zum Anlaß, um sich mit der Lage im Elsaß zu befassen. Das Blatt behauptet, daß es in Wirklichkeit keine elsässische Frage gebe. Das elsässische Volk sei bis ins Mark Loyal gegenüber Frankreich, darüber könne kein Zweifel bestehen. Die Ablösung der deutschen Verwaltung durch die französische habe unvermeidlicher Weise Härten gebracht, aber diese Härten und die mit dadurch hervorgerufene Unzufriedenheit seien in weitem Ausmaße wieder beseitigt. Die „Times" befaßt sich dann näher mit den der Lösung harrenden Hauptproblemen im Elsaß, der Sprachen- und der Religionsfrage, die auch Frankreich ständig in zwei feindliche Lager teile. Weiter beschäftigt sich die „Times" mit den Bestrebungen der elsässischen Volkspartei, wobei sie der Auffassung eines Teiles dieser Partei zustimmt, daß die früheren Mitglieder des Heimatbundes oder wenigstens diejenigen unter ihnen, die nach 1926 ihre Intrigen gegen Frankreich fortgesetzt hätten, aus der Union ausgeschlossen werden müßten. Seinen sehr eindeutig frankophilen Artikel schloß das Blatt mit der Bemerkung, daß die elsässischen Probleme wie die elsässische Volkspartei mit allem Nachdruck betone, eine französische und nur eine französische Frage seien.

Drei neue Poincaré-Reden!

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Mitte Januar 1928.

Das politische Programm der französischen Regierung für die nächsten Monate liegt vor. Es wird uns mindestens drei große Poincaree-Reden bescheren.

Die erste ist zweifellos die wichtigste. Nach den jetzigen Kammerdebatten über die Militärgesetze und über Siedlungsfragen wird am Dienstag, den 24. Januar, eine große langerwartete Rede des Finanzministers Poincaree über die Finanzfragen kommen. Zwei Tage sind allein für die Programmrede Poincarees vorgesehen. Angesichts der Neuwahlen hat diese ausführliche Finanzdebatte einen besonderen Wert. Hier werden zum ersten Mal die sozialistischen Pläne, die auf dem Weihnachtskongreß der Partei ausgearbeitet wurden, den Gedanken Poincarees entgegengestellt werden. Eine einmalige Sonderbesteuerung nach der Vermögenslage („Kapitalsabgabe") verlangen die Sozialisten, während Poincaree von diesem Projekt nichts wissen will und während die „Radikale Partei", die von den bürgerlichen Parteien am weitesten links steht, diesen sozialistischen Gedanken stillschweigend eingesargt hat, nachdem sie sich nicht zu einer Mißbilligung des heutigen Kabinetts der „Nationalen Einigung" hat aufraffen können. Fünf sozialistische Redner sind Ende dieses Monats für die Antwortdebatte vorgesehen, darunter Leon Blum und Vincent Auriol, der eigentliche Schöpfer des neuen sozialistischen Finanzprogramms und einer der klügsten Köpfe der französischen Partei.

Eine zweite große Poincaree-Rede wird uns der Monat Februar bringen. Verschiedene elsässische Bürgermeister haben den Ministerpräsidenten gebeten, doch im nächsten Monat nach Straßburg kommen zu wollen und dort die Leichenrede auf die Autonomisten zu halten. „Ich bin immer glücklich, wenn ich unter der elsässischen Bevölkerung weilen kann. Denn ich kenne deren glühenden Patriotismus, für den ich schon so viele Beweise habe", antwortete Poincaree. Und so wird er am 12. Februar eine große politische Rede halten, die wahrscheinlich im französischen Außenministerium kein großes Entzücken hervorrufen wird. Aber auch deshalb fühlt sich Poincaree verpflichtet, ins Elsaß zu gehen, weil die katholische „Elsässische Volkspartei", die größte Gruppe des Elsaß, auf ihrem Kongreß, der dieser Tage stattfand, doch nicht deutlich vom Autonomismus abgerückt ist, wie das von den Gegnern dieser Bewegung allgemein erhofft wurde. Poincarees Elsässer Besuch geht vor allem gegen die Vorstandsmitglieder der „Elsässischen Volkspartei", die noch heute ihre autonomistische Gesinnung nicht verheimlichen.

Nachdem Kammer und Senat in Ferien gegangen sein werden, kommt endlich die Hauptrede von Poincaree, die auf die Neuwahlen Bezug haben wird, Ende März. Denn da am 22. April die Wahlen stattfinden, weil am 1. Mai die Zeit dieser Unglückskammer abgelaufen ist, benutzt auch der Senat die Gelegenheit zu einem frühen Ausruhen. Vorher gedenkt er vor allem eine erste Debatte über das leider von der Kammer bereits angenommene Militärgesetz Paul Boncours zu eröffnen, wobei dann der Kriegsminister Painlevee seine Wahlkandidatenrede zunächst von der Tribüne des Senats aus halten kann. Im März wird Poincaree bei seiner Rede ein großes, umfassendes Programm aufstellen. Aber schon da ergeben sich Schwierigkeiten: Darf und soll Poincaree die „Radikale Partei", die sich erst auf ihrem letzten Parteitag gegen die Poincaree-Methoden nur ganz schüchtern erklärte, angreifen, obwohl vier Mitglieder dieser Partei in seiner Regierung sitzen? Poincaree selbst ist ja Senator, und so steht er jetzt nicht zur Neuwahl. Man könnte es sich also vorstellen, daß er Ende März leidenschaftslos spricht. Sollte dann die „Radikale Partei" in seiner Bekämpfung nur zögernd vorgehen, weil sie hier Rücksichten üben und dort angstvoll lieber Verletzungen einstecken will, so kann die französische sozialistische Partei um so mehr den Neuwahlen von Ende April mit der größten Ruhe entgegensehen. Jede neue Poincaree-Rede bringt der sozialistischen Partei neue Mitglieder.

Kurt Lenz.

Poincaree stimmt die Heeres-Kommission um

Paris. Ministerpräsident Poincaree erschien in Begleitung Painlevees in der Herreskommission der Kammer um diese zu einem Kompromiß in der Frage der gesetzlichen Festsetzung des Termins für die Einführung der einjährigen Militärdienstzeit zu bewegen. Die Kommission, die sich bisher zum Kriegsminister in scharfem Gegensatz befand, weil dieser eine Festsetzung des Termins ablehnte, stimmte schließlich dem von Poincaree angeregten Wortlaut des fraglichen Gesetzesartikel mit 17 zu 4 Stimmen zu. Die einjährige Militärdienstzeit wird also gesetzlich für den 30. November 1930 festgesetzt, aber es soll zu deren praktischer Durchführung nur unter der Voraussetzung geschritten werden, daß die hierfür notwendig erkannten Bedingungen erfüllt sind. Damit halten beide Parteien, Heereskommission und Regierung, ihren Standpunkt aufrecht und der weitere Verlauf der Diskussion über das Armeerekrutierungsgesetz dürfte auch im Plenum der Kammer auf keine weiteren Schwierigkeiten mehr stoßen.

Präsidentenwahlen im norwegischen Storthing

Oslo. Die Präsidentenwahl im Storthing hat einen unvorhergesehenen Verlauf genommen, indem der Konservative Hambro in der Stichwahl dank der Unterstützung durch die Liberale Fraktion gegen den Kandidaten der Arbeiterpartei, Hornsrud, mit 83 gegen 61 Stimmen erneut zum Präsidenten des Parlaments gewählt wurde. Noch kurz vor der Wahl hatte man geglaubt, daß der Liberale Mowinckel mit den Stimmen der Sozialdemokraten zum Präsidenten gewählt werden würde. Zum Vizepräsidenten wurden Oen von der Bauernpartei und Nornsrud von der Arbeiterpartei gewählt.

Das Programm für die nächste Session des englischen Parlaments

London. Das englische Kabinett wird heute seine erste Sitzung im neuen Jahr abhalten und sich vor allem mit dem Arbeitsstoff für die nächste Session des Parlamentes befassen. Unter den vom Parlament zu erledigenden Gesetzesvorlagen befinden sich einige von größerer Bedeutung, in erster Linie die Angleichung des Wahlalters für Frauen an das für Männer auf 21 Jahre und die Entwicklung des Systems landwirtschaftlicher Kredite. Zu letzterem Punkt wird die Regierung eine Gesetzesvorlage einbringen, die die Bildung einer Hypotheken-Organisation vorsieht, die in der Lage sein soll, durch eine für England neue Form der Sicherheit die besten Bedingungen für langfristige, landwirtschaftliche Kredite auf dem Geldmarkt zu erhalten. Eine Subvention der Landwirtschaft durch Gewährung von Anleihen wird jedoch nicht erwogen

Lärm in der spanischen National-Versammlung

Madrid. Die Montag-Vollsitzung der Nationalversammlung brachte bei der Diskussion der regionalistischen Politik der Diktatur heftige Zwischenfälle. Ein Redner warf der Regierung die völlige Unterdrückung der lateinischen Sprache in Schule und Kirche vor, was die katalanistischen Bestrebungen erst recht erstarken ließe. Ein anderer Redner bewies mit Originaltexten, daß die Diktatur ihre anfänglichen Versprechungen, den verschiedenen Regionen Zugeständnisse zu machen, nicht gehalten habe unter dem Vorwande, sie habe sich eines besseren belehren lassen, was bei einem Regierungschef durchaus unangebracht sei. Primo de Rivera antwortete heftig und unter Beifall der Mehrheit des Hauses auf die scharfen Angriffe. Inmitten des Lärms erklärte er schließlich, daß er jegliche Diskussion über Regionalismus in der Oeffentlichkeit und in der Presse verbiete und daß die Nationalversammlung nicht wieder ein so beklagenswertes Schauspiel darbieten werde wie heute.

König Alfons will sich scheiden lassen?

Paris. Das Pariser Mittagsblatt „La Rumeur" bringt das Gerücht, der König von Spanien wolle sich scheiden lassen. In der Ueberzeugung, daß seine Söhne, von denen der eine taubstumm und der andere von Hemophirsie befallen ist zur Regierung unfähig seien, denke Alfons XIII. daran, sich mit einer Prinzessin zu verheiraten, von der er einen Thronerben erwarten könne, der seines Namens würdig sei. Im Vatikan seien die Verhandlungen zwecks Nichtigkeitserklärung der bissherigen Ehe bereits im Gange und man spreche bereits von der zweiten Tochter des Herzogs Guise als zukünftiger Königin von Spanien. Diese Prinzessin habe Alfons XIII. bei der Vermählung der Anna von Guise mit dem Sohn des Herzogs von Apulien kennengelernt.

Das Blatt, dem die Verantwortung für diese Meldung überlassen bleiben muß, gibt ein Dementi der spanischen Botschaft voraus, erklärt aber schon jetzt seine Information voll und ganz aufrecht erhalten zu können.



Die deutsche Länderkonferenz in Berlin

Die preußischen Minister am Verhandlungs tisch, ganz links Ministerpräsident Braun.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

19)

Ich warte auf ein Telegramm, das jeden Tag eintreffen kann. Sobald ich die Meldung bekomme, daß meine Automobile in Werchne Udinsk eingetroffen sind, reise ich mit dem nächsten Flugzeug ab, und Sie bleiben allein. Allein werden Sie den Intrigen aus drei Erdteilen ausgesetzt sein. Wollen Sie?"

„Sie müssen mir zuvor eine Frage beantworten," sagte Ove. „Sie haben mir noch immer nicht gesagt, wer Sie sind."

„Wirklich nicht?" lachte der andere. „Entschuldigen Sie — das habe ich im Eifer vergessen. Sie werden meinen Namen vielleicht kennen. Ich heiße Bob Bantan."

„Bob Bantam . . . Bob Bantam . . ." wiederholte Ave mechanisch, unfähig. die ganze Tragweite dieser Eröffnung zu begreifen Helene Wassiliew — die Mongolei — Bob Bantam — jeder Tag brachte ihn einen Schritt weiter auf seinem Wege in ein fremdes dunkle sLand. Aber je näher er seinem Ziele kam, desto tiefer wurde die Finsternis — und alle Zusammenhänge, die er ahnungsvoll gefunden hatte, glitten ihm von neuem aus den Händen.

„Ja, ich kenne Ihren Namen," sagte er endlich. „Sie haben recht: man weiß nichts. Nur, daß Sie unternehmender Sportsmann sind . . ."

„Ich war auch schon in Ihrer Heimatstadt Kopenhagen. Ich habe Beziehungen zu einem dänischen Großindustriellen: kennen Sie die Firma Einar Gamberg?"

„Ich glaube," sagte Ove.

„Gamberg hatte sich um den Bau der Mogoleibahn beworben, aber Lucien Laporte hat ihn um eine Million geschlagen. Ich war bei Gamberg eingeladen. Mit seiner Tochter habe ich Tennis gespielt: am Oeresund. Auf ihrer Besitzung."

„In Klampenborg," nickte Ove. „Wie gefällt Ihnen Fräulein Gamberg?"

„Sie ist sehr hübsch. Aber ich will Ihnen gestehen: sie ist nicht mein Typ. Mich friert, wenn ich dieser herben nordischen Art gegenüberstehe, die im Grunde verkappter Hochmut ist." Bantam zog die Uhr. „Wollen Sie mit mir in die Stadt zurückfahren? An der Carrefour bekommen wir ein Auto. Und — ich möchte Ihnen gleich sagen: Sie brauchen mir ihre Antwort nicht sofort zu geben. Ueberlegen Sie sich meinen Vorschlag. Vielleicht kommen Sie einmal zu mir. Ich habe mein Bureau in der Rue de Rivoli: Nummer sechsunddreißig."

Ove ging mit zögernden Schritten an Bantams Seite durch das prangende Grün der Avenue; aus der Stadt kamen schon die ersten Nachmittags-Spaziergänger; die Vorboten des Wagenkorsos tauchten auf. Er mußte an den Besuch denken, den er heute früh gemacht hatte? man erwartete ihn auf dem Konsulat. In der Ungeduld seiner überreizten Nerven hatte er sich selbst ausgeliefert. Er selbst hatte seine Adresse verraten. Nun, plötzlich, erschien alles in einem andern Licht. Er verstand sich selbst nicht mehr. Das erste Abenteuer, der erste zögernde Schritt ins Leben, hatte gezeigt, daß er nichts war als ein Schwächling, der den Dingen der Welt hilflos gegenüberstand. Eine Bedrängnis, einem andern Antrieb zu entschlossener Tat, bedeutete für ihn den Zusammenbruch. Er hatte die Waffen gestreckt, als der erste Schuß gefallen war, und sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Und jetzt, wenige Stunden später, klopfte neue Hoffnung an seine Tür, ein neuer Lebensinhalt tat sich vor ihm auf, mit weiten Horizonten, mit Möglichkeiten, an die er niemals zu denken gewagt hatte; nun hatte er selbst, in voreiliger Frucht, sich den Weg abgeschnitten.

Stumm ging er neben seinem Begleiter durch die blühende Avenue. Er war mit Helene Wassiliew geflohen — das war eine Torheit, die nicht mehr zu ändern war. Dann: diese Reise nach Paris: der zweite, ebenso schlimme Fehler. Und nun — das hämmerte sich ihm im Takt seiner Schritte ins Bewußtsein: nun stand er im Begriff, die dritte Dummheit zu begehen. Wenn er jetzt zum zweiten Male aufs Konsulat ging, war alles verloren. Der Konsul würde in der Zwischenzeit, das war sicher, alles, was er noch nicht wußte, erfahren haben. Und nun wartete man wohl bereits auf den Reuigen, der es nicht fertigbrachte, seine Tat zu Ende zu führen, der winselnd um gnädige Strafe bat.

Nein. Er hatte aus seinen beiden ersten Streichen gelernt. Die Dinge sahen anders aus, wenn man einen Lebenszweck in den Händen hielt; man warf die Flinte nicht ins Korn, solange man noch Munition besaß, sie zu laden.

Wenn er nun einfach die Wohnung wechselte? Es gab Mittel genug, im Gewühl von Paris unterzutauchen. Nein. Er würde nicht aufs Konsulat gehen! Und indem er sich zu Bantam herumwandte, sagte er:

„Ich will Ihr Mitarbeiter werden."

Bantam reichte ihm die Hand. „Aber Sie müssen aus dem kleinen Hotel in der Rue Solferino heraus: hören Sie? Am besten Sie ziehen in die Rue de Rivoli; meinem Bureau gegenüber ist ein vornehmes Pensionat; von dort aus können Sie gegebenenfalls das Haus ein bißchen observieren . . . Nun, das alles sage ich Ihnen noch. — Halloh, Chauffeur!"

Der Wagen wand sich durch den Korso der Avenue Viktor Hugo. An der Place de l'Etoile bog er zur Rechten ein; hier, in der breiteren Straße, konnte er sein Tempo beschleunigen.

Plötzlich sagte Bantam:

„Ich sehe dort drüben einen Bekannten. Ich muß aussteigen. Kommen Sie morgen früh zu mir ins Bureau."

Damit drückte er Ove die Hand, schwang sich vom Wagen und warf krachend den Schlag hinter sich zu.

Das Auto zog wieder an. Ove folgte mit den Augen dem Davoneilenden, der behend zwischen den Reihen der Wagen hindurchlawierte. Während der Chauffeur sein Gefährt um das Rond Point herumdirigierte, verschwand Bantam im Gewühl.

Eben hatte das Auto das Rund des großen Platzes umfahren; nun glitt es, seine Geschwindigkeit vergrößernd, in die Rue d'Antin hinein; da tauchte zur Rechten Bantam von neuem auf. An seiner Seite ging eine Dame, mit der er eifrig plauderte. Die Silhoutte der jungen Dame erweckte in Ove eine beklemmende Erinnerung; er fühlte, wie sein Herz im gleichen Augenblick wie irrsinnig zu klopfen begann. Er drückte den Kopf an die Fensterscheibe nud starrte hinüber.

Eben überholte das Auto die beiden.

Die Dame an Bob Bantams Seite war Helene Wassiliew.

4.

Die Kamele gehen gleichmäßigen und phlegmatischen Gang Die Wüste ist besonnt und von einer Trockenheit, die über alles Begreifen geht. Wie glühendes Metall schneidet die Hitze die wunde Haut; sie spannt die Sinne bis zur Bewußtlosigkeit, und langsam breitet sich kraftlose Apathie über alles Lebendige. Ueber der Wüste liegt dumpfe Lautlosigkeit; dennoch sprechen seltsame Wegzeichen eine beredte Sprache. Gerippe von Tieren und Menschen säumen zur Rechten und zur Linken die Straße nach Norden: Opfer des Wüstensturmes, der aller Kreatur den sicheren Tod bringt.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Albert Thomas?

Es steht fest, daß man in deutschen gewerkschaftlichen Kreisen der Ankunft Albert Thomas nicht ohne Interesse entgegensah, erwartete man doch, daß eine Reihe von brennenden Fragen auf dem arbeitsrechtlichen Gebiet und in sozialer Hinsicht eine gewisse Klärung finden werden. Da sind, um nur herauszugreifen, die stattgefundenen Massenentlassungen deutscher Arbeiter, der Terror und die einseitige Behandlung deutscher Arbeiter, die noch heute andauert, was in Form einer Beschwerde an das Internationale Arbeitsamt festgelegt worden ist.

Täuschen wir uns aber nicht, so sieht es aus, als ob dieses Interesse lediglich nur auf seiten der deutschen Gewerkschaften zu finden ist, denn der bisherige Verlauf der Anwesenheit Thomas läßt mit ziemlicher Deutlichkeit darauf schließen. Herr Thomas kam vorgestern an, wurde gestern vormittag den Mitgliedern der Gemischten Kommission vorgestellt und hatte dann eine Sitzung im engeren Rahmen, an der Herr Sokal, Mitglied des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes, sowie Herr Dr. Sitzler, Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium, teilnahmen. Was in dieser Konferenz eigentlich beraten und beschlossen wurde, ist selbstverständlich nicht zu erfahren, nur das, daß heute vormittag eine Vollsitzung des begutachtenden Ausschusses stattfinden wird. Weiter, daß sich dieser Ausschuß mit keiner Klage der Gemischten Kommission zu befassen hat und daß in der heutigen Sitzung man sich mit der Feststellung der Aufgaben und Verfahren des Ausschusses befassen wird. Nach dieser ersten engeren Sitzung fand auf Schloß Neudeck beim Präsidenten Calonder ein Frühstück statt und abends im Hotel „Savoy" ein Empfang beim Wojewoden. Natürlich wurden hier die üblichen konventionellen Reden und Toaste gehalten, die für uns absolut von keinem Interesse sind, da sie ganz und gar belanglos waren. Daß man nach dem Hotel „Savoy" Vertreter der Gewerkschaften eingeladen hatte, darunter auch 6 deutsche, will uns auch nicht als sehr beachtenswert erscheinen. Aber bemerkenswert ist, und das sogar sehr, daß man vergaß, natürlich absichtlich, den deutschen Generalkonsul einzuladen. Das war eine befremdliche Geste polnischerseits, auf die wir noch näher zurückkommen, und so war es dem deutschen Vertreter, Ministerialdirektor Dr. Sitzler, der eingeladen war, unmöglich gemacht worden, an dem Empfang teilzunehmen. Also auch hier eine Verstimmung, die nicht begrenzt bleiben dürfte, ungeachtet dessen, wenn sich auch die anderen Vertreter im Savoy-Hotel sehr wohl fühlten.

Diese unhöfliche polnische Geste scheint uns aber bestimmend zu sein für jede weitere Einstellung Albert Thomas. Albert Thomas empfängt zwar heute auch die Gewerkschaftsvertreter, aber sehr viel Zeit wird er für sie nicht haben und es scheint uns, daß er ebensowenig Zeit hat für den begutachtenden Ausschuß, denn alle diese Konferenzen, dazu kommt noch ein Empfang beim Oberpräsidenten Proske, jagen sich in einer fabelhaften Eile und schon heute abends um 6 Uhr fährt Herr Albert Thomas nach Warschau. Wir irren uns vielleicht nicht, wenn wir seinen Besuch lediglich einen solchen aus Prestige-Gründen bewerten. Dazu kommt noch die auffällige Haltung der polnischen Presse, die trotz seiner Anwesenheit nicht die geringste Zurückhaltung übt und die gesamten Wünsche und Beschwerden der deutschen Gewerkschaften als undiskutabel bezeichnet. Und was will es bedeuten, wenn Thomas erklärte, in zwei oder drei Monaten wiederum nach Polnisch-Oberschlesien zu kommen, um dann eingehend die hiesigen Verhältnisse zu studieren. Das sind höfliche Vertröstungen, die wir zur Genüge kennen. Gewiß, schon gestern sagten wir, auch der begutachtende Ausschuß werde kein Wunder vollbringen, aber nach allem, wie es wir sehen, wird der Besuch Thomas an den bestehenden Verhältnissen nicht das geringste ändern. Alles, was übrig bleibt, sind vielleicht ganz schöne Erinnerungen an nett verlebte Stunden bei den Empfängen und, das darf nicht unerwähnt bleiben, ein kleiner Freudentaumel der polnischen Presse, die schon heute über das Ergebnis des Besuches Thomas sehr gut informiert zu sein scheint . . .

Doch es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unsere Ansichten als krasser Pessimismus erweisen. Wir würden es begrüßen.

Der neue Bezirksvorstand der P. P. S.

Für die zurückgetretenen Mitglieder des Bezirksvorstandes der P. P. S. wurden gewählt zum Vorsitzenden Anton Czajor, zum Sekretär Heinrich Slawik, als Beisitzer Dr. Baj, Rybitzki und Chrucz.

Diese neuen Mitglieder sind seitens des Hauptvorstandes bereits bestätigt und ermächtigt worden, alle Parteifunktionen, einschließlich der Wahlarbeiten, weiter fortzuführen.

Frauenkonferenz der „Arbeiterwohlfahrt"

Schon längere Zeit bestand die Absicht, eine Frauenkonferenz in größerem Rahmen zu veranstalten, doch fehlten bisher der günstige Moment dazu und eine passende Referentin, daher benutzten wir die Anwesenheit der Wiener Genossin Amalie Gruna, um unseren Plan endlich Wirklichkeit werden zu lassen; denn wir hatten nicht nur die Freude, endlich wieder einmal eine erfahrene Genossin zu uns sprechen zu hören, sondern noch den Vorteil, aus deren Vortrag Neues und Belehrendes für die Zukunft zu schöpfen.

Die Konferenz fand am Dienstag, nachmittags 2½ Uhr, im Zentralhotel in Kattowitz statt. Vertreten waren 10 Ortschaften durch 25 Genossinnen, ferner waren anwesend: Gen. Kowoll vom Parteivorstand und Gen. Birghan für die Arbeiterjugend. Die Tagesordnung umfaßte nur 2 Punkte. Das Referat der Gen. Gruna über „Organisation und Agitation" und „Diskussion".

Nachdem Genossin Kowoll, die Erschienenen, insbesondere die Gastgenossinnen aufs herzlichste begrüßt hatte, folgte das genannte Referat, in dem ungefähr Nachstehendes zum Ausdruck kam. Die Organisation der Wiener Partei umschließt in ihrer Arbeit, sowohl Männer als auch Frauen. Die oberste Instanz ist für die Männer der „Parteivorstand", in welchem aber auch Frauen sitzen, für die Frauen das sogenannte „Frauenreichskomitee" oder für die einzelnen Landesteile das „Landesfrauenkomitee", in welchem wiederum auch Männer vertreten sind. Im Uebrigen arbeiten Männer und Frauen Hand in Hand, auch die Werbeaktion ist durchaus nicht einseitig, sondern es wirbt die Frau für den Mann, der Mann für die Frau usw. In Wien ist das „Hausvertrauensmännersystem" eingeführt, welches sich sowohl in bezug auf Kassierung, als auch auf Mitglieder- und Zeitungsabonnentenwerbung glänzend bewährt. Die Kinderfreunde bilden einen separaten Verein in der Partei, entrichten auch einen Sonderbeitrag, und es kann Jeder, auch wenn er kein Kind hat, diesem Verein angehören. Die Wiener Parteileitung geht von dem sehr richtigen Standpunkt aus, daß es nicht genügt, wenn die Mitglieder nur etwas von der Partei verlangen, sie sollen selbst helfen und an den Einrichtungen mitwirken, damit ihnen dieselben zugute kommen. So z. B. verhält es sich mit den zahlreichen Kinderheimen der Partei, in denen die Stellen, wenn möglich, von den Mitgliedern bezahlt werden, es gibt natürlich auch Halb-, Viertel- und Ganzfreiplätze. Ein wichtiger Faktor sind auch die „Mühlsteinbüchereien", deren Ursprung einem gehässigen Ausspruch des „erlauchten Kardinals Pfiffel" zu verdanken ist. Aus den Spenden für die Bücherei werden nämlich die verschiedensten Schriften für die Jugend angeschaft, die dann in entlegenere Ortschaften geschickt werden und auf solche Weise der Aufklärung und Werbung gute Dienste tun. Der Begründer der Kinderfreunde ist der verstorbene Genosse Affritsch, dessen Sohn aber weiter in diesem Kreis wirkt und fördert. Die Betriebe haben zur finanziellen Stärkung derselben den bekannten „Kinderheller" eingeführt.

Bezeichnend für den Stand der Wiener Parteiorganisation ist der Umstand, daß auf 2 Männer je 1 organisierte Frau entfällt und ferner auf 2 Männer- je 1 Frauenversammlung. In letzteren kommen natürlich nur Dinge zur Beratung, welche speziell die Frauen interessieren, wie Erziehungsprobleme, Krankheiten, Ehereformfragen, Wirtschaftspolitik usw. (An Hand von Zahlenmaterial folgen dann einzelne Angaben über Mitgliederbewegung, Anzahl von Vorträgen usw.) Auch eine Wohlfahrtsorganisation „Societas" enthält die Wiener Partei. Sie steht natürlich im Gegensatz zur katholischen „Caritas". Eine Präsidentin steht ihr vor, eine Menge von Fürsorgebeamtinnen stehen dem Verband „Freiwillige Frauenhilfe" zur Verfügung. Den Bedürftigen, die sich nun an diese Einrichtung wenden und durchaus nicht immer Parteimitglieder zu sein brauchen, erhalten je nach Bedarf Geld oder Lebensmittel, auch wird Krankenpflege getrieben. Ferner ist eine „Frauensprechstunde" eingerichtet, wo sich Frauen zu Frauen über all ihre Not und Sorgen aussprechen können und auch Rat erhalten. Eine sehr wichtige Rolle spielen die Erholungshätten für Kinder und Frauen, welche ebenfalls Frei- und Zahlplätze enthalten. Durch Bäder und Gärten ausgestattet, bilden sie einen starken Anziehungspunkt und sind stets gefüllt. Vom halben Mai bis Ende Juni herrschen dort die Vorschulpflichtigen, im Hochsommer die Schulkinder und später, bei angängigem Wetter, wieder die Kleinsten. So z. B. besitzt die Partei auch in Cesenatico (Italien) ein solches Heim, das naturgemäß einen ziemlichen Geldaufwand erfordert, da nicht nur Pflege- und Aufsichtspersonal, sondern auch Lehrkräfte dort gebraucht werden. Alljährlich vor Weihnachten werden mit den Erzeugnissen der Heimarbeiterinnen Ausstellungen veranschaulicht, die dann zur Folge haben, daß diese bald wieder Arbeit und damit Brot finden. Im Allgemeinen werden bei Notfällen Erkundigungen eingezogen und zwar von ihren amtlich tätigen Beamtinnen, die aber mitunter ganz entgegengesetzt dem Antrag ausfallen. Es arbeiteten im vergangenen Jahr 412 Personen in solchem Wohlfahrtsdienst, und auch die Mitgliederzahl des Verbandes geht in die Zwanzigtausend hinein. Alle diese Arbeiten sind wie selten geeignet, von Frauen ausgeführt worden.

In der Agitation ist es selbstverständlich vorteilhafter, wenn Frauen zu Frauen sprechen. Es gibt verschiedene Gebiete, die ganz speziell die Frauen interessieren, und diese muß man ausnutzen. Die Wiener Frauen veranstalten vornehmlich Vorträge von Fachkennern über „echte und gefälschte Lebensmittel", über Säuglingspflege, Frauenkrankheiten, Berufsberatung usw. Ferner finden Besichtigungen der öffentlichen Wohlfahrtsanstalten und Neubauten statt, um zu beweisen, was geleistet wird. Zum Abschluß eines jeden Parteijahres, begeht die Wiener Frauenorganisation ihren „Frauentag", der außer einer Festversammlung mit Konzert, Vorführungen usw., auch Massendemonstrationen aufweist. Auch im kommenden März wird dies der Fall sein und zwar unter der Parole „Von Frau zu Frau für die Partei". Also beweisen die Frauen, daß sie ganze und wertvolle Arbeit zu leisten imstande sind, wenn sie nur den Willen und die Gelegenheit dazu haben. Die Referentin schließt ihre interessanten Ausführungen mit einem herzlichen Wunsch an die Anwesenden, auch in unserem Lande unsere ganze Kraft in den Dienst unseres Ideals zu stellen. Lebhafter Beifall dankte den vortrefflichen Schilderungen.

In der darauf sehr lebhaft einsetzenden Diskussion, nahmen die Genossinnen die Gelegenheit zur Genüge wahr, um sich über die künftige Arbeit innerhalb unserer Frauenbewegung auszusprechen. Gen. Kurzella betont, daß die Entwicklung der „Arbeiterwohlfahrt" bedauerlicherweise einen anderen Weg genommen hat, als wir erwarteten, und daß es sehr gut wäre, wenn überhaupt mit den Unterstützungen ein Ende gemacht würde und wir nur noch politisch tätig sein würden. Genosse Kowoll ist der Ansicht, daß wir mit den Zeitverhältnissen mitgehen müssen und einstweilen wohl schwerlich eine Aenderung herbeiführen können, wenn wir der „Arbeiterwohlfahrt" nicht unnötig die Arbeit erschweren wollen. Außerdem wäre es lächerlich, wenn wir nur den Bürgerlichen die Vorteile überlassen wollten. Im Uebrigen wird die Notwendigkeit uns auch hier in Zukunft die wichtige Marschroute zeigen. Gen. Pawlytta klagt über die unangenehmen Verhältnisse des Schwientochlowitzer Ortsvereins. Gen. Raiwa-Eichenau richtet anfeuernde Worte an die Konferenz, in aufklärendem Sinne zu wirken, um nicht von jedem neuen Mitglied gleich mit Bittgesuchen überlaufen zu werden. Auch Gen. Janta-Kattowitz, ist im Prinzip gegen die Unterstützungen, worauf Genosse Kowoll nun vom Parteistandpunkt seine Stellungnahme, insbesondere zu dieser Frage klarlegt. Hierauf schildert Genossin Kowoll, von der Entstehung der „Arbeiterwohlfahrt" ausgehend, die Zusammenarbeit mit anderen karitativen Verbänden und drängt gleichfalls, in Bälde eine Klärung auf diesem Gebiet herbeiführen zu wollen. Gen. Kurzella spricht über eine eventuelle Sterbekasse, wenn ein Mitglied stirbt und bittet um Vorschläge, ab und wie man eine solche einrichtet. Genosse Kowoll ist in seiner Erwiderung entschieden dagegen und meint, man solle das ruhig den kirchlichen Vereinen überlassen. Im Allgemeinen gibt er keine bindenden Erklärungen für etwaige Beschlüsse ab, sondern verweist darauf, daß erst der gesamte Parteivorstand über unsere Probleme, insbesondere über die Betreuung der Bedürftigen usw., beraten müsse. Demgemäß wird auch beschlossen, unsere Vorschläge dem Parteivorstand zu unterbreiten. Nachdem noch über einige lokale Angelegenheiten debattiert wurde, hielt Gen. Gruna noch einen kleinen, belehrenden Vortrag über die „Roten Falken". Dazu äußerte sich Gen. Birghan, der diese Mustergruppe der Kinderfreunde auch gern in unserer Partei ins Leben rufen würde. Dagegen sprechen sich infolge ungünstiger Verhältnisse die Genossinnen Kowoll und Janta, ferner Genosse Kowoll aus. Der gute Wille des Jugendgenossen ist sehr anzuerkennen, doch sind unsere Eltern und Kinder noch nicht so weit, um den Anforderungen derartiger Formationen zu entsprechen. Mit Beantwortung einiger, anderer Fragen, war die Diskussion erschöpft, und Genossin Kowoll schloß mit ermunternden Worten, an die Genossinnen und mit herzlichen Grüßen, an die Wiener Frauen, um 6 Uhr, die anregend verlaufene Konferenz.

* * *

Der Verlauf der Konferenz hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß auch bei unseren Frauen der feste Wille besteht, die „Arbeiterwohlfahrt" im Sinne unserer reichsdeutschen und österreichischen Vorbilder auszubauen. Erfreulich ist der Fortschritt, der in den Anschauungen der Delegierten zum Ausdruck kam, nicht nur ausschließlich Wohlfahrt zu treiben, sondern der Frau zu zeigen, daß sie es nicht nötig hat, Unterstützungen zu suchen und nachzulaufen, wenn es ihrer politischen Vertretung, der sozialistischen Partei, gelingt, durch gesetzlichen Einfluß. Jedem in ausreichendem Maße die Lebensexistenz zu sichern. Mehr denn je müssen also auch unsere Frauen zur politischen Mitarbeit herangezogen werden, um zu begreifen, daß ihr wirtschaftliches Dasein, ihre Nöte und Sorgen nur durch politischen Einfluß behoben werden können. Nur durch Zusammenarbeit der Frauen und Männer in der „Sozialistischen Partei" kann dieses Werk gefördert werden. Mögen die zu beherzigenden und so lehrreichen Worte unserer Wiener Genossin fruchtbaren Boden finden! Es genügt allerdings nicht, mit Begeisterung eine Konferenz zu erleben, sondern man muß auch die erworbenen Anregungen ins Praktische zu übertragen wissen. Darum heißt es auch hier: Neue Kämpferinnen gewinnen, damit das Werk der geistigen und sozialen Befreiung durchgeführt und vollendet werden kann!

Kattowitz und Umgebung

Der Schrei auf der Straße.

Auf einmal gellt ein Schrei durch den Lärm der Straße. Die Automobile stoppen ab. Die Bremsen der Straßenbahnen kreischen. Den Fußgängern stockt der Schritt. Und dann legt eine bleierne Stille sich über alles...

Was ist geschehen? Ein armes Menschenkind, das nicht auf seiner Hut gewesen ist, ist zu Boden gerissen und überfahren worden. Jetzt liegt der Junge da — ein armseliges Bündel Kleider. Bedeckt vom Schmutz der Straße. Regungslos. Und über sein Gesicht, das grau geworden ist, zieht sich ein schmaler Blutstreif und versickert.

Er liegt halb auf der Seite. Die Hände sind ausgestreckt, als wollten sie nach einer letzten Hilfe greifen, die nicht mehr da war. Sein Haar sieht plötzlich aus wie angeklebt. Und er selbst gleicht kaum noch einem lebendigen Menschen. Er gleicht einer Sache, einem Gegenstand, der entzweigegangen und nutzlos geworden ist, den man in eine Ecke werfen und durch einen anderen ersetzen wird, wenn man ihn braucht. Dieser Mensch, der dort mit zerbrochenen Gliedern unter dem Auto liegt, dieser Mensch war es, der eben jenen gellenden Schrei ausgestoßen hat, der alles zum Stillstand zwang und alles bannte!

Habt ihr einmal jenen furchtbaren Schlag gespürt, jenes Atemstocken, jenes Aussetzen des Herzschlages, wenn mitten im tosenden Gedränge der Straße ein solcher menschlicher Angstschrei gellt? Dieser Menschenschrei übertönt alle Geräusche, das Rasseln der Räder, das Fauchen der Motoren das Gebrüll der Hupen. Er ist der fürchterlichste Laut der Großstadt, der alles versteinern, alles verstummen läßt. Er ist so schrecklich, wie es einst im Felde das Schmerzgeschrei der verstümmelten Kreatur war.

So sticht auch dieser Schrei auf der Straße wie ein Messer nach uns, daß alle Nerven sich zusammenziehen. Die Menschen, denen gar nichts geschehen ist und gar nichts droht, werden schreckensbleich und stehen wie gelähmt. Frauen beginnen zu zittern und zu weinen. Kinder krallen sich an ihre Mütter. Und bleiern legt sich gleichzeitig die Todesschwere, dumpf und erstickend, über die eben noch rasende Straße, daß man nur noch den eigenen Herzschlag zu hören glaubt, der uns bis in den Hals hinauf erschüttert.

Das alles dauert nur sekundenlang. Dann strömen die Helfer zusammen. Man hebt das Auto an, unter dem der Verunglückte liegt. Man hebt den Besinnungslosen vorsichtig vom Pflaster. Dann rennt man nach dem nächsten Telephon, um die Unfallstelle anzurufen. Dann ist bereits der Arzt da, der darüber wacht, daß der Verunglückte nicht falsch angefaßt wird, daß ihm nicht größere Schmerzen verursacht werden, als unvermeidlich ist. Dann entrüstet man sich über die Rücksichtslosigkeit des Straßenverkehrs. Dann sucht man schon Schuld und Schuldlosigkeit zu verteilen.

Nachher! Und wozu? warum? Der Autoführer ist zu schnell gefahren! Möglich. — Der Verunglückte ist leichtsinnig gewesen! Möglich. — Die Verkehrsreglung ist mangelhaft! — Alles ist möglich!

Vorher hat sich niemand um die Dinge, wie sie sind, bekümmert. Und zehn Minuten später wird sich niemand mehr darum bekümmern. Dann ist das Straßenopfer fortgeschafft und liegt in einem weißen Bett im Krankenhause oder auf dem Operationstisch oder in einer Totenhalle. Die Autos rasen wieder wie vorher, und die Passanten sind wieder leichtsinnig.

Die Großstadtstraße aber heult und brüllt die alte Melodie in wildem Rhythmus. Das Leben drängt und stößt sich in den alten Bahnen vorwärts. Bis plötzlich wieder solch ein Menschenschrei gellt und alles in seinem wahnsinnigen Rekordlauf stocken und alle Geräusche verstummen läßt.

Aber niemand lernt aus diesem Schrecken. Mancher wird vielleicht mit einem Nervenkitzel abends zu Hause oder am Stammtisch von dem Erlebten und Gesehenen berichten und abends mit Befriedigung feststellen, daß seine Zeitung pflichtgemäß über den Unglücksfall berichtet. Aber nur in wenigen wird der Schrei nachzittern, den ein Mensch in Not und Todesangst herausstößt.

Korfanty umzingelt

Das Rätselraten um den Ausschluß Korfantys aus der Christlichen Demokratie scheint sich langsam zu klären. Korfanty wurde aus der Gesamtpartei nicht ausgeschlossen, vielmehr wurde die Bezirksorganisation der Christlichen Demokratie in Schlesien, zusammen mit Herrn Korfanty, außerhalb der Partei gestellt. So weiß wenigstens die Sanacjapresse zu melden, die u. a. Auszüge aus einem Brief Chacinskis, Vorsitzender der Gesamtpartei, an Herrn Korfanty zitiert. Am 31. Dezember v. J. hat der Gesamtvorstand an Korfanty nachstehendes Schreiben gerichtet: „Die schlesische Organisation (die Korfantysten) verliert ihre Vertretung in den Hauptorganen der Partei, und zwar sowohl im Hauptvorstande als auch in dem Parteirat. Die Partei als solche übernimmt keine Verantwortung für die Handlungsweise und die Wahlaktion in Oberschlesien.“ Ist dieses Schreiben nicht gefälscht, was in einem Wahlkampfe, wie dem jetzigen, sehr leicht möglich ist, dann wäre der Bruch zwischen der Christlichen Demokratie in Schlesien (Korfantysten) und der Gesamtpartei vollzogen. Dieser Bruch scheint sehr wahrscheinlich zu sein, weil einige Mitglieder aus der hiesigen Partei ausgetreten sind, zugleich aber erklärt haben, daß sie der Gesamtpartei weiter treu bleiben werden.

Der Bruch ist ohne große Aufmachung erfolgt, woraus zu schließen ist, daß eine Wiedervereinigung nach den Wahlen nicht ausgeschlossen erscheint. Die Gesamtpartei wollte vielmehr unbelastet mit den Vorwürfen, die gegen Korfanty erhoben wurden, in den Wahlkampf treten. Da ein Ausschließen Korfantys aus der Partei einen völligen Bruch für immer bedeuten würde, hat man den Mittelweg gewählt und die Christliche Demokratie für „selbständig“ erklärt. Wird Korfanty aus der Wahl siegreich hervorgehen, dann ist der Weg für eine Wiedervereinigung offen. unterliegt er, so ist die Partei nach außen hin rein. Diese Trennung hat es Korfanty ermöglicht, eine rein „schlesische Wahlpropaganda“ zu treiben, die in dem schlesischen Separatismus wurzelt. Die meisten Schlesier sind über die bisherige Verwaltung unserer engeren Heimat mißgestimmt, was seine Begründung in der Mißachtung ihrer Wünsche zu erblicken ist. Korfanty will diese Mißstimmung ausnutzen und sammelt die Unzufriedenen um seine Fahne. — Die Sanacja-Presse weiß weiter zu melden, daß die schlesischen Korfantysten der Gesamtpartei den Vorschlag unterbreitet haben, zusammen mit der Bauernpartei „Piast“ einen Wahlblock zu bilden. Der Vorschlag sei telegraphisch entschieden abgelehnt worden. Ein Wahlblock zwischen der Christlichen Demokratie in Polen und der Bauernpartei „Piast“ käme schon zustande, aber ohne die Korfantysten. Alle Bemühungen Korfantys, an eine politische Partei Anschluß zu finden, sind gescheitert. In dem Wahlkampf steht er allein mit seinen Getreuen, deren Zahl in der letzten Zeit wesentlich geschmolzen ist, umringt von allen Seiten durch die stürmende Sanacja, die ihn um jeden Preis für immer kaltstellen möchte. Selbst der sogenannte polnische Mittelstand wendet sich von Korfanty ab und erhofft seine Rettung von der Sanacja Moralna. Und gerade hier war sein Einfluß groß und ungeteilt. Der Mittelstand verlangt Steuererleichterungen und Kredite und die Sanacja ist im Versprechen die Stärkste, daher läuft ihr alles nach. Aus der allgemeinen Isolierung kann den entthronten König Korfanty nur ein großer Wahlsieg retten.

Börsenkurse vom 19. 1. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau .	1 Dollar	amtlich =	8 91³/₄ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	47.003 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 75 zł
	1 Dollar	=	8.91³/₄ zł
	100 zł	=	47.093 Rmk.

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Am Dienstag fand die fällige Magistratssitzung in Kattowitz statt, auf welcher u. a. nachstehende wesentliche Beschlüsse gefaßt worden sind: Angenommen wurde zunächst eine Geschäftsanweisung zwecks Regelung der Zuständigkeit aller Abteilungsleiter und Vorsteher bei Aufgabe von Bestellungen, Kassenanweisungen usw. Nach einem weiteren Beschluß erfolgt die Zusammensetzung der „Komisja Urbanistyczna“, welcher bei Errichtung von Bauten sowie Ausbau des Stadtbildes die Begutachtung vom ästhetischen Standpunkt obliegt, mit der „Komisja estetyczna“ in eine einzige Kommission, und zwar die „Komisja Urbanistyczna“, da die Ziele und Aufgaben dieser beiden Kommissionen im Prinzip die gleichen sind. Auf Antrag der Kranken-Kommission ist zwecks Verstärkung des Krankenhausbudgets zum Ankauf von notwendigen Einrichtungen, Wäsche und weiteren Anschaffungen zur Entwicklung des städtischen Spitals, eine Summe von 200 000 Zloty bewilligt worden. Beschlossen worden ist zugleich eine Erhöhung des Tarifs, welcher die Unterhaltungs- und Verpflegungskosten vorsieht.

Die Ernennung der Magistratsmitglieder und Stadträte Sikorski ,Maciejczyk, Mendlewski, Schmiegel und Jankowski als Mitglieder der Finanzkommission wurde zur Kenntnis genommen, desgleichen das Projekt betreffend die Wasserversorgung des Ortsteils 4 (Ligota-Brynow). Die Durchführung des vorgenannten Projektes ist abhängig von der Gewährung des notwendigen Kredits.

Hinsichtlich der Wahlen für das Gewerbegericht wurde seitens des Magistrats der Standpunkt zum Ausdruck gebracht, daß eine Verlegung der Wahlen bis Monat Mai beziehungsweise Juni d. J. erfolgen soll.

Herabsetzung der Höchstpreise. Für eine Reihe von Lebensmitteln des täglichen Bedarfs ist eine Preisermäßigung durch Festsetzung neuer Höchstpreise getroffen worden. Es beträgt der neue Höchstpreis für Tafelbutter (pro Pfund) auf dem Markte 320, Landbutter 280, Kochbutter 250, amerikanischen Schmalz 165, süße Milch (pro Liter) 46, Weißkäse (pro Pfund) 60 Groschen. Herabgesetzt worden sind ferner die bisher geltenden Laden- und Markt-Verkaufspreise für gekochte Krakauerwurst, Preßwurst 1. und 2. Qualität, Knoblauchwurst und polnische Wurst, und zwar um je 10 Groschen pro Pfund. Die neuen ermäßigten Höchstpreise gelten ab heutigen Donnerstag.

Wie man auf die Anklagebank kommt. Gegen den Schlosser Max Koroner aus Josefsdorf erstattete der eigene Bruder bei der Polizei darüber Anzeige, daß sich ersterer mit der Fälschung von Verkehrskarten befasse. Bei der Hausdurchsuchung wurden etwa 10 Stück photographische Platten, sowie eine Verkehrskarte, ausgestellt auf einen fremden Namen, vorgefunden. Daraufhin wurde dem Max K., welcher sich einige Stunden nach der Hausdurchsuchung beim Polizeikommissariat eingefunden hatte, erklärt, daß seine Festnahme erfolgen müsse. Der Arretierte leistete hartnäckig Widerstand und versuchte seine Festnahme dadurch zu vereiteln, indem er sich heftig an den Türpfosten klammerte. Später stürzte sich K. auf den Polizeibeamten und bearbeitete diesen in sinnloser Wut mit den Fäusten. Zwei weitere Schutzleute wurden herangezogen und führten den sich Sträubenden nach der Zelle ab. Der Arretierte beging in der Erregung noch die Unvorsichtigkeit, den Polizeibeamten Beschimpfungen an den Kopf zu werfen. Wegen Widerstand und Beleidigung wurde Max Korona am Mittwoch durch Urteil des Kreisgerichts in Kattowitz mit vier Monaten Gefängnis bestraft. — Wegen einem ähnlichen Delikt in einem anderen Falle wurde derselbe Angeklagte zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Dagegen mußte Korona, welcher als Opfer seines Jähzorns anzusehen ist, von der Anklage der Verkehrskartenfälschung mangels genügender Beweise freigesprochen werden.

Unterschlagungen bei der Allgemeinen Lndkrankenkasse. In den Jahren 1924 und 1925 wurden bei der Allgemeinen Landkrankenkasse in Kattowitz Krankenkassenbeiträge im Betrage von zirka 19 600 Zloty unterschlagen. Die Verfehlungen wurden bei einer Kassenrevision seinerzeit aufgedeckt und gegen die Schuldigen Anzeige erstattet. Am Mittwoch sollte gegen den früheren Abteilungsleiter Johann Porski, sowie die früheren Angestellten Erich Weber und Anna Szeja aus Kattowitz in dieser Betrugsaffäre vor dem Kreisgericht verhandelt werden. Der Prozeß wurde vertagt, da die Beklagten zur Verhandlung nicht erschienen sind.

Königshütte und Umgebung

Jugendgruppe Königshütte.

Die Jugendgruppe Königshütte kann mit Befriedigung auf ein Jahr arbeitsreicher Tätigkeit zurückblicken. Der Erfolg dafür ist auch nicht ausgeblieben. Ist doch, der anfangs so sehr zu Tage getretene Zwiespalt innerhalb der Gruppe restlos beseitigt. Neues, gutes, kollegiales Leben und Treiben herrscht nun in unseren Reihen. Ein schöner Erfolg für die nimmermüde Arbeit der Funktionäre. Es muß weiter so bleiben. Wir wollen kurz nachstehendes erwähnen:

Im Verlauf der Sommermonate konnten wir nur einmal in der Woche zusammenkommen. Jeden Montag waren wir in Heimabenden beisammen. Anfangs war der Besuch desselben sehr schwach. Es lag dies am oben erwähnten Zwiespalt. Langsam schälte sich jedoch ein guter Stamm heraus, der sich mit wirklichem Idealismus unserer Bewegung widmete. Es hieß nun neue gleichgesinnte Jugendfreunde und Freundinnen zu gewinnen. Eine lebhafte Werbetätigkeit setzte ein, die uns einigen guten Zuwachs, besonders aus dem Handel brachte. Viele waren es gerade nicht, weil wie eben den Neuen, an dem einzigen uns zur Verfügung stehenden Tag in der Woche, wegen Zeitmangel nicht viel bieten konnten und wir an diesem Abend hauptsächlich Wanderlieder für unsere jeden Sonntag stattfindenden Fahrten einübten. Die Raumfrage spielte eine leidige Rolle. So geschwächt fuhren wir zum Jugendtreffen nach der Teufelsmühle, in den Kampf um den Bundeswimpel. An ein Erobern desselben haben wir zwar nicht gedacht, hofften jedoch gute Beispiele mit nach Haus zu nehmen. Darin täuschten wir uns nicht. Das, was z. B. die Kattowitzer zeigten, die auch den Wimpel verdient gewannen, zeugte von mannigfaltigen Vorbereitungsarbeiten. Hier wurde uns auch der Wimpel unserer Gruppe offiziell übergeben, der nun überall unser treuester Begleiter war. Vom Jugendtreffen heimgekehrt, entstand bei jedem der 15 Teilnehmer, der überzeugte Entschluß von nun an so zu wirken, daß die Jugendgruppe die einstige Größe und noch mehr erlangen muß, ebenso den schönen Bundeswimpel nächstes Jahr zu erobern. Es setzte ein begeistertes Arbeiten ein. Dank tatkräftigen Schaffens unseres Jugendleiters, erhielten wir den Raum für ein zweiten Abend in der Woche. Den Zusammenkünften wurde immer größeres Interesse entgegengebracht, jeder Abend brachte neue Kämpfer in unsere Reihen. Ebenso machten wir von dem Recht, die Turnabende der „Freien Turnerschaft“ zu besuchen, dessen Mitglieder ein Teil unserer Jugend sind, recht ausgiebig Gebrauch. Turnen am Barren und anderen Geräten, sowie Freiübungen stählen und kräftigen den, oft durch nur geistige, abgespannte Arbeit zurückgebliebenen jungen Körper. Die Tanzabende werden besonders von den Mädchen sehr gern besucht. Volkstänze aller Art und Reigen werden hier eingeübt. Ein Teil von uns besucht auch die Vortragsabende des „Bund für Arbeiterbildung“. Mit Freude dürfte so mancher an die mitunter prächtig verlaufenen Fahrten zurückdenken. Freiübungen, Volkstänze, Ballspiele ließen die Stunden allen schnell vergehen. Es mußte einem aber auch Freude machen, einer so vergnügten jungen Schar in Wald und Flur, ein frohes Lied singend, alle Sorgen zu Haus lassend, zu begegnen, oder gar ins Lagerleben hineinzuschauen. Ich erinnere an folgende Fahrten: Bista, Przemsa, Neudeck, Retta, Sodolla, Lazisk, Klodnitz, Emanuelssegen. Wer denkt da nicht freudig zurück? Wer sehnt nicht den Sommer herbei? Alle diese unsere Darbietungen brachten ein besseres Sichverstehen in unsere Schar. Die Hauptaufgabe aus den jungen Kollegen und Kolleginnen tüchtige Kämpfer für unsere Organisationen heranzubilden, sie mit dessen Zielen vertraut zu machen, wird natürlich niemals versäumt. Ein neuen, frischer und freier Geist weht in unseren Reihen. Den Grundsatz „Einigkeit macht stark!“ haben sich alle zum Vorbild genommen. Möge dieser Geist weiter leben zum Wachsen und Gedeihen unserer Gruppe und des gesamten Afabundes. Frei-Heil!

Silbernes Ehejubiläum. Gestern beging unser altbewährter Genosse Gottlieb Scholtyssek mit seiner Ehefrau Rosalie das silberne Hochzeitsfest. Beide Gatten sind seit Jahrzehnten treue Mitglieder und Mitarbeiter unserer Bewegung und erfreuen sich allerseits der größten Achtung und Beliebtheit. Wir bringen den Jubilaren unseren innigsten Glückwunsch dar. Möge ihnen Gesundheit und Erfolg beschieden sein. Und dann: Glück auf zur goldenen Hochzeit!

Die Weihnachtsgratifikationen in der Königshütte. Wie wir erst jetzt erfahren, ist das liebe Christkindel in der Königshütte doch eingekehrt, allerdings kam es bei seinem Besuch nur zu den hohen und höchsten Beamten, da es diese am würdigsten und anscheinend am ärmsten hielt. Es soll, wenn wir recht berichtet sind, an einige Beamte die schöne Summe von 135 000 Zloty verteilt worden sein und zwar in Einzelbeträgen von 6 bis 8000 Zloty. Sicherlich, dafür konnten sich diese armen Teufel von hohen und höchsten Beamten zu Weihnachten mit ihren Familien wenigstens einmal sattessen. Wirklich, das Christkindel ist in der Tat sehr lieb gewesen und da es diesmal tatsächlich das Richtige getroffen hat, so ärgern wir uns heute gar nicht mehr darüber, daß es den Arbeitern der Königshütte nicht einmal einen Weihnachtsvorschuß von mehreren Zloty einbescherte. Schließlich muß es das liebe Weihnachtskind wissen, wer Not leidet und nicht. Und die gibt es bei den Hüttenarbeitern nicht. Die verdienen bei weitem mit Leichtigkeit mehr als die kleinen und großen Direktoren, also brauchen sie keinen Weihnachtsvorschuß. Schade, daß das Christkind nur einmal im Jahre auf die Erde kommt. Schade, denn sonst könnte es den am Hungertuch nagenden Direktoren der Königshütte des öfteren unter die Arme greifen.

Der Herr Direktor. Die Königshütter Polizei verhaftete einen gewissen Gutfleisch wegen Fälschung von Dokumenten. Die Untersuchung ergab, daß Gudfleisch, der hier als Direktor einer Streichholzfabrik auftrat, ein internationaler Gauner ist und richtig Heinrich Bär heißt. — Personen, die durch ihn geschädigt worden sind, mögen sich an die Kriminalpolizei in Königshütte wenden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die Autogefahr. Auf der Königshütter Chaussee in der Nähe der Schrebergärten, wurde der Arbeiter Josef Kalka von einem Personenauto angefahren. Aeußerlich erlitt er zwar keine Verletzungen, aber zweifellos schwere innerliche, so daß er nach dem Bismarckhütter Lazarett überführt wurde.

Bismarckhütte. (Aus dem D. M. V.) Am Sonntag, den 15. Januar, vormittags 10 Uhr, fand bei Freitel die fällige Generalversammlung des D. M. V. statt. Neben den üblichen Punkten, wie: Bericht des Kassierers, der Revisoren, des Schriftführers, mit darauffolgender Entlastung des Vorstandes, war das Referat des Genossen Buchwald über „Achtstundentag und Wirtschaft“ auf der Tagesordnung. Nachdem der alte Vorstand entlastet, erfolgte die Neuwahl, und zwar: 1. Vorsitzender Kollege Heidrich, 2. Vorsitzender Ballon; 1. Kassierer Jbrom, 2. Dubiel, 1. Schriftführer Salwiczek, 2. Schröder. Revisoren: Kollege Krotki und Müller. Darauf referierte Genosse Buchwald über das von allen Kollegen so nervös erwartete Thema: Achtstundentag. In einem 1½stündigen Referat verstand es der Redner vorzüglich, gewisse Zweifel zu zerstreuen und den darauf folgenden Diskussionsrednern die Schärfe zu nehmen. Im Schlußwort sprach Genosse Buchwald allen DMV.-Leuten ihrer bestimmten Haltung und Disziplinierheit inbezug des Achtstundentages seine vollste Anerkennung aus. Weiter ermahnt er alle Freigewerkschaftler wachzubleiben, den Bogen weiter gespannt zuhalten wie bisher, die Lücken in unseren Reihen aufzufüllen versuchen und auf alles gerüstet zu sein.

Pleß und Umgebung

Von der Alexandergrube II. Seit Jahr und Tag hören wir fortwährend Klagen von der Belegschaft dieser Anlage, über alle nur erdenklichen Schikanen von seiten der Beamten und über die dort herrschenden Mißstände. Es sieht fast so aus, als ob die Verwaltung der Alexandergrube keine Ahnung von einem Bergrevieramt hätte und umgekehrt, denn gerade über die Nichteinhaltung der bergbaulichen Vorschriften seitens der Verwaltung, klagt die Belegschaft am meisten. Dazu kommt selbstverständlich, daß auch noch unter dem Tarif gezahlt wird, was sehr oft die Klagen beim Kreisgericht in Nikolai bestätigen. Im allgemeinen, nach dem uns zugesandten Bericht, müssen die Verhältnisse auf der Alexandergrube skandalöse sein und uns wundert nur, was eigentlich der Betriebsrat macht. Ist er nur zum Vergnügen da, oder steht er gänzlich auf seiten der Verwaltung. Allerdings verstehen wir die Belegschaft auch nicht, weshalb sie sich alles gefallen läßt, weshalb sie den Betriebsrat schlafen läßt und warum sie sich nicht in Form einer Delegation an das Bergrevieramt oder das Oberbergamt wendet. Wenn die Klagen berechtigt sind, die Zustände tatsächlich so, wie sie uns geschildert werden, dann wäre es unverständlich, wenn sie von den beiden Bergämtern ignoriert würden. Jedoch besteht hier auch die Möglichkeit, daß die Belegschaft befürchtet, auf die Straße zu fliegen, wie das ja sehr oft bei solchen Fällen ist und darum richten wir selbst an das Kattowitzer Oberbergamt das Ersuchen, die Verhältnisse auf der Alexandergrube gründlich prüfen zu wollen.

Rybnik und Umgebung

Blutige Liebestragödie. Gestern nachmittag spielte sich im Kreiskrankenhaus in Loslau eine blutige Liebestragödie ab. Der 22 Jahre alte Barbiergehilfe Klügler aus Pschow hatte mit dem im Kreiskrankenhaus beschäftigten 19jährigen Dienstmädchen Thomiczek aus Groß-Gorschütz ein Liebesverhältnis, welches das Mädchen lösen wollte. Gestern nachmittag kam Klügler ins Krankenhaus und traf seine Geliebte allein im Dienstbotenzimmer an. Nach kurzer Auseinandersetzung, in deren Verlauf das Mädchen ihm die Tür wies, zog der junge Mann einen Revolver und gab auf das Mädchen drei Schüsse ab, das in den Hals getroffen blutüberströmt niedersank. Unter Zurücklassung der Mordwaffe und des Mantels ergriff Klügler die Flucht. Das Mädchen gab noch Lebenszeichen von sich, doch wird an ihrem Aufkommen gezweifelt. Heute vormittag wurde gemeldet, daß sich auf der Eisenbahnstrecke Rybnik—Loslau ein junger Mann vor den aus Loslau kommenden Zug geworfen habe und auf der Stelle getötet wurde. Bei Feststellung der Personalien des Toten ergab sich, daß es sich um Klügler handelt, der die ganze Nacht herumgeirrt war und seine grausige Tat mit dem eigenen Tode gebüßt hatte.

Drei Kinder im brennenden Bett erstickt. Gestern nachmittag wurden in der Wohnung des Ehepaares Mandrysz die drei Kinder im Alter von 5, 3 und 2 Jahren erstickt aufgefunden. In Abwesenheit der Eltern, die die Kinder ohne Aufsicht im Hause ließen, geriet das Stroh des Bettes, in welchem die Kinder schliefen, durch den in der Nähe stehenden eisernen Ofen in Brand. Da die Wohnung verschlossen war, konnten die Kinder nicht ins Freie gelangen und fanden durch den entstehenden Qualm den Erstickungstod. Die eingeleiteten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg, da die Totenstarre bereits eingetreten war. Gegen die fahrlässigen Eltern ist Anzeige erstattet worden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich. wohnhaft in Król Huta: für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Pan-Amerika

Zum 6. panamerikanischen Kongreß in Havanna.

Buenos Aires, Ende Dezember.

Unter Umständen, die der friedlichen Verständigung der amerikanischen Völker nicht besonders günstig sind, tritt in der kubanischen Hauptstadt Havanna am 16. Januar der 6. Panamerikanische Kongreß zusammen.

Der innerste Kern dieser Tagung, die periodisch wiederkehrt, ist, alles, was die amerikanischen Völker trennt, zu beseitigen, um eine große, starke, nur dem Frieden dienende amerikanische Völkerfamilie zu schaffen. Dieses hohe Ziel ist in dem vierzigjährigen Bestehen der Panamerikanischen Union noch nicht erreicht worden, und man wird ihm auch auf der gegenwärtigen Tagung nicht viel näher kommen. Das Hindernis bilden die Vereinigten Staaten von Amerika, die mit ihrer offen betriebenen imperialistischen Politik in Mittelamerika, besonders aber gegen die Republik Nikaragua, die amerikanischen Völker äußerst mißtrauisch gemacht haben. Was Nikaragua vor wenigen Monaten passierte, kann einer jeden anderen mittelamerikanischen Republik in absehbarer Zeit widerfahren. Dieses Mißtrauen hat sich aber bei den fünf Isthmusstaaten jetzt in Furcht verwandelt, so daß sie Mitte Dezember übereinkamen, ihre zwischenstaatlichen Streitigkeiten zurückzustellen und sich diplomatisch in Verteidigungsstellung gegenüber einer möglichen nordamerikanischen Intervention zu begeben.

Eine solche Intervention, die sich kaum von der in Nikaragua durchgeführten unterscheiden würde, wäre aber möglich, wenn sich beispielsweise Honduras, Guatemala, Kosterika, Venezuela und Panama über ihre zahlreichen Grenzstreitigkeiten nicht einigen würden. Dann den Frieden aufrechtzuerhalten, die uneinigen Länder ebenso zu besetzen wie Nikaragua.

Mißtrauen und Furcht werden also die Kongreßverhandlungen wesentlich beeinflussen, und Washington hat auch tatsächlich getan, sie nicht nur zu zerstreuen, sondern noch größer zu gestalten. Allein die Zusammensetzung der nordamerikanischen Delegation hat in Süd- und Mittelamerika überrascht. Steht sie doch unter der Führung des früheren Staatssekretärs Hughes, dem der neue Botschafter in Mexiko, Morrow, der Botschafter in Rom, Fletscher, der den Vorsitz auf dem 5. Panamerikanischen Kongreß in Santiago de Chile führte, ferner der ehemalige Delegierte zur Washingtoner Flottenkonferenz, Oskar Underwood, der Völkerrechtssachverständige Morgan J. O'Brien und der Verfasser des zur Behandlung stehenden Kongreßprogramms, James Brown Scott, zur Seite stehen. Ein jeder dieser Männer verkörpert ein imperialistisches Programm. Grund genug, um die schwachen amerikanischen Völker mit einem bis zur Furcht gesteigertem Mißtrauen zu erfüllen, namentlich da sich Präsident Coolidge entschlossen hat, an der Kongreßeröffnung persönlich teilzunehmen. Das erhärtet die Meinung, daß Washington dem Kongreß ein besonderes Gepräge gibt, weil es besondere Ziele anstrebt.

Nach den Grundsätzen der Panamerikanischen Union ist die Gleichberechtigung und Souveränität aller Migliederstaaten oberstes Prinzip. In Washington versteht man aber darunter: gleiches Recht und Souveränität nur denjenigen, die sich der Washingtoner Mittel- und Südamerikapolitik nicht widersetzen. Kolumbien hat das im Jahre 1903 durch die von den Vereinigten Staaten betriebene Abtrennung eines 86 250 Quadratkilometer großen Gebietsteiles verspürt, der als Republik Panama der Liste unabhängiger Staaten einverleibt wurde. Wie aber diese Unabhängigkeit beschaffen ist, schildert der panamenser Außenminister auf der letzten Völkerbundsversammlung. Die „Gleichberechtiguig und Souveränität" der Republik Nikaragua wird durch die bewaffnete Intervention und dauernde militärische Besetzung durch die Vereinigten Staaten der Welt kundgemacht.

Peru, Bolivien und Chile geben durch den Schiedsspruch Coolidges über Tacna und Arica weitere Beweise von der Washingtoner Auffassung des obersten Prinzips der Panamerikanischen Union! Und schließlich zeigt auch der heroische Kampf Mexikos gegen die imperialistischen Bestrebungen der Vereinigten Staaten. welches Schicksal die Dollardiplomatie den lateinamerikanischen Staaten zugedacht hat. Das alles hat in Südmerika einen so tiefen Antagonismus gegen den „großen Bruder" im Norden geschaffen, daß die führenden Politiker fast aller Parteien schon ganz offen erklären, der Panamerikanismus habe aufgehört zu bestehen! An seiner Stelle wird denn auch schon in allen mittel- und südamerikanischen Republiken die Gründung einer „Lateinamerikanischen Union" mit der ständig wachsenden Tendenz betrieben, eine enge Verbindung mit Deutschland, Frankreich und England zu suchen.

Politiker, die im Dienste des Yankeeimperialismus stehen — und deren gibt es ziemlich viele —, geben sich Mühe, diese Bewegung zum Zusammenschluß aller lateinamerikanischen Staaten so hinzustellen, als ob sie die Gründung eines amerikanischen Völkerbundes zum Ziele hätte. Das ist aber durchaus falsch! Einen solchen „Völkerbund" möchte wohl Nordamerika haben, Lateinamerika aber, soweit es nicht schon dem Genfer Völkerbund angeschlossen ist, neigt immer mehr diesem Friedensinstitut zu. Es hat während eines ganzen Jahrhunderts gesehen und am eigenen Leibe verspürt, wie Nordamerika in beiden Hemisphären konsiquent eine imperialistische Politik verfolgt, wie es durch Eroberungskriege seine Grenzen nach Westen und Süden vorgeschoben und durch kampflosen Erwerb benachbarter Gebiete seinen Einfluß vertieft hat. Selbst in der englischen Dominion Kanada breitet sich der nordamerikanische Einfluß immer stärker aus. „Ganz Amerika für Nordameika" ist der neue Sinn der Monroedoktrin und der Schlüssel der Washingtoner Politik am Kontinent. Präsident Coolidge hat das im Laufe seiner Präsidentschaft, besonders aber im letzten Jahre, durch seine Reden und Botschaften bewiesen.

Der nordamerikanische Kapitalismus hat sich durch den Weltkrieg nicht nur die Stellung des führenden Fabrikanten und Kaufmanns in der Welt erobert, sondern auch zum Bankier der Welt gemacht. Seitdem hat er sein ökonomisches Uebergewicht noch bedeutend vermehrt. Die industrielle Produktion der Vereinigten Staaten geht weit über den eigenen Bedarf hinaus und gleichzeitig ist das überschüssige Kapital gewaltig angewachsen. Die süd- und mittelamerikanischen Länder bieten aber ein neues und fruchtbares Feld für die Aufnahme des nordamerikanischen Ueberschusses an Industrieprodukten und an Geld. Und nun führt Nordamerika den Feldzug zur „wirtschaftlichen Durchdringung Lateinamerikas" mit seiner Dollardiplomatie rücksichtslos durch.

Die Kernfrage, die sich wie ein roter Faden durch die Verhandlungen des 6. Panamerikanischen Kongresses ziehen wird, ist, ob „Lateinamerika" den Lockungen und Drohungen der Dollardiplomatie wird widerstehen können. Auf dem 5. Kongreß in der chilenischen Hauptstadt hat dieses Ringen der lateinamerikanischen Völker mit dem nordamerikanischen Imperialismus begonnen, und seitdem hat Präsident Coolidge wiederholt die Bereitwilligkeit des nordamerikanischen Kapitalismus erklärt, den lateinamerikanischen Staaten Anleihen zum „Ausbau der Verkehrsstraßen, zur Entwicklung der Industrien und des Handels" zu gewähren

Aber Nordamerika hat auf dem 5. Panamerikanischen Kongreß durch seinen Wegmacher in Südamerika, Brasilien, erreicht, daß eine Aera des „bewaffneten Friedens" begonnen wurde. Argentinien, Uruguay und Chile haben sich, von Mexiko unterstützt, der brasilianischen Rüstungspolitik energisch widersetzt, allein der nordamerikanische Einfluß war stärker. Seitdem haben sich Bolivien und Peru ganz, Chile aber recht beträchtlich der Rüstungspolitik angeschlossen, und auch Argentinien hat seine Rüstungen in einer Weise „modernisiert", die stark beunruhigt.

Argentinien ist es um seine politische Unabhängigkeit nicht bange, vielleicht aber um seine wirtschaftliche. Sollte die in Santiago de Chile inaugurierte nordamerikanisch-brasilianische Rüstungspolitik in Havanna sanktioniert werden, dann würde ganz Lateinamerika in die Notwendigkeit versetzt, einen allzu großen Teil seiner staatlichen Einnahmen auf unfruchtbare Rüstungen zu verwenden. Dann würde wirtschaftlich eine Situation geschaffen, die dem nordamerikanischen Kapitalismus zustatten käme, weil die von Natur aus schwachen Staaten gezwungen wären, Anleihen im Auslande aufzunehmen Die nordamerikanische Hochfinanz hätte dann Südamerika dort, wo sie es schon lange haben will: bei der Preisgabe seiner Bodenschätze an den wirtschaftlichen und der Beschränkung seiner Souveränitätsrechte zugunsten des politischen Imperialismus der Vereinigten Staaten!

So wird der im Jahre 1861 von dem nordamerikanischen Staatssekretär James G. Blain in die Welt gesetzte Gedanke von der Panamerikanischen Union am 6. Panamerikanischen Kongreß seine Feuerprobe zu bestehen haben. Besteht Washington auf der Durchsetzung seiner gegen Südamerika gerichteten Politik, dann wird Havanna zum Ausgangspunkt einer lateinamerikanischen Bewegung werden, deren Folgen nicht zu überblicken sind. Trotzdem, ein Erfolg ist dem 6. Panamerikanischen Kongreß sicher: der Beweis, daß der Imperialismus Nordamerikas den Fortschritt der süd- und mittelamerikanischen Länder hindert. Die Unterwerfung Nikaraguas und die schweren Eingriffe in die Souveränität Mexikos wird Washington in Havanna rechtfertigen müssen.

Spione und Spitzel

Dreyfus und Redl. — Typhusbazillen in Füllfederhaltern. — Die Achtgroschenjungen der Reaktion. — Asew und Garibaldi.

Von Hanns-Erich Kaminski.

Zu den bösartigsten Krankheiten, die der Weltkrieg verbreitet hat und deren Ansteckungsgefahr immer noch wirksam ist, gehört ohne Zweifel die Spionage. Es hat zwar Spione gegeben, solange es Staaten und Armeen gibt. Aber im Frieden waren es beinahe ausschließlich abenteuerlustioer Offiziere, die sich unter Leitung der Militärattaches die Geheimnisse fremder und oft sogar verbündeter Heere zu verschaffen suchten. Die Sache war nicht einmal allzu gefährlich. Wenn sie gefaßt wurden, bestand ihre Strafe in ehrenvoller Festungshaft, und nach einiger Zeit wurden sie in der Regel begnadigt. Die Offizierskaste aller Länder fühlte sich von jeher als eine Art Einheit; sie erkannte ihre internationalen Methoden augenblinzelnd an, und die verschiedenen Spionagezentralen bekämpften sich darum auch mit einer gewissen Ritterlichkeit. Weitere Kreise zogen ihre Affären fast nie.

Selbstredend gab es auch stets Offiziere, die für den Gegner arbeiteten. Da aber die Armee überall als nationales Heiligtum und jeder Offizier als unantastbarer Ehrenmann galt, wurden derartige Fälle meist mit Erfolg totgeschwiegen. Im Laufe von Jahrzehnten haben vor dem Kriege eigentlich nur zwei Spionageaffären zu großen Skandalen geführt: der Fall des französischen Hauptmanns Dreyfus und der Fall des österreichisch-ungarischen Obersten Redl.

Der Fall Dreyfus war in Wirklichkeit ein Fall Esterhazy, denn nicht der jüdische Hauptmann Dreyfus, sondern der Major im Kriegsministerium Esterhazy war ein Spion in deutschen Diensten. Die französische Reaktion zog es jedoch vor, den Unschuldigen zu verurteilen, zu welchem Zweck sie sich der niederträchtigsten Fälschungen bediente. Jahrelang hat dann der Kampf um die Rehabilitierung Dreifus', der gleichzeitig ein Kampf für die Republikanisierung der Republik war und ganz Frankreich in zwei Lager spaltete, gedauert, bis er mit dem Sieg der Linken endete.

Der Fall des Obersten Redl, der als Leiter der österreichisch-ungarischen Spionagezentrale selbst für Rußland spionierte, nahm keinen größeren Umfang an, obgleich er im Grunde nicht weniger sensationell war als der Fall Dreyfus. Redl erschoß sich auf Befehl seiner Vorgesetzten, und nur durch einen Zufall kam die Sache überhaupt in die Oeffentlichkeit. Erst nach dem Kriege hat Egon Erwin Kisch das authentische Material darüber veröffentlicht.

Alles in allem war im Frieden die Spionage ein gutbezahltes Vergnügen der Fachleute. Dem Weltkrieg blieb es vorbehalten, eine wahrhaft epidemische Krankheit daraus zu machen. Wieviel Spione während des Krieges beschäftigt oder auch nur gefaßt und verurteilt wurden, ist allerdings nicht bekannt geworden. Ihre Zahl muß jedenfalls ungeheuer gewesen sein: denn nun hatten die Abenteurer und nicht minder die Abenteurerinnen aller Grade ein Feld gefunden, auf dem sie sich austoben konnten.

War im Frieden die Spionage noch ein ziemlich harmloser Sport gewesen, so ging es nunmehr jedoch ums Leben. Wer Spion war, der mußte mit seinem Leben abgeschlossen haben; der brauchte vor nichts mehr zurückschrecken. Die holländische Tänzerin Mata Hari, der Aegypter Bolo Pascha, der Franzose Almereyda und der Italiener Capallini, die alle wegen Spionage zugunsten Deutschlands erschossen wurden, sind Beispiele sowohl für die bunte Herkunft als auch für das Schicksal vieler Spione. Die Tätigkeit der Genannten war besonders bedeutsam, weil sie in nahen Beziehungen zu französischen Regierungskreisen standen und mit vielen maßgebenden Politikern verkehrten. Aus ihren Prozessen, die ausnahmsweise öffentlich geführt wurden, konnte man aber auch einiges über die Methoden der Kriegsspionage erfahren.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die verschiedenen Regierungen ihre Spionageakten publizierten. Die Welt würde daraus mit Entsetzen sehen, was es in Wirklichkeit mit der Spionage auf sich hatte, die zu Unrecht noch immer mit einem romantischen Nimbus umgeben ist. Die Spione, die häufig für beide Parteien arbeiteten, schreckten vor keinem Verbrechen zurück. Das Wenige, das darüber bekannt geworden ist, ist wahrhaft schauerlich. Die Tatsache zum Beispiel, daß deutsche Spione nach Italien Füllfederhalter mit Typhusbazillen brachten, in Norwegen neutrale Schiffe mit Höllenmaschinen in die Luftsprengten und in Fabriken der Vereinigten Staaten tödliche Sabotageakte verursachten, werden viele Leute für unglaubwürdig halten. Aber es ist wahr. Die Gerichte neutraler Staaten haben diese Verbrechen unzweideutig festgestellt.

Das Ende des Krieges hat den Umfang der militärischen Spionage kaum verringert. Es vergeht fast kein Tag, an dem die Zeitungen nicht von neuen Spionagefällen berichten. Es sei hier nur an den Fall des tschechoslowakischen Generals und Faschistenführers Cayda erinnert, der als Chef des Generalstabes für Rußland spionierte. Ebenso sind in Rußland zahlreiche Spione abgeurteilt, die fast alle ihre meist zugunsten Englands ausgeübte Tätigkeit eingestanden haben. Und es rundet dies Bild nur ab, wenn auch die deutsche Reichswehr neuerdings wieder Militärattaches unterhält, die ja nichts andres als offizielle Organisatoren der Spionage sind.

Aber mit dem Anwachsen der Spionage ist, besonders nach dem Krieg, auch ihr innerpolitisches Gegenstück angewachsen: das Spitzeltum. Der Spitzel aber ist, wie die Erfahrung immer von neuem bewiesen hat, fast immer ein agent provocateur, ein Achtgroschenjunge.

In seinem Roman „Der Mann, der Donnerstag war" schildert der Engländer G. K. Chesterton sehr ergötzlich, wie sich die Mitglieder eines Anarchistenklubs sämtlich als Detektive entpuppen. Ein ähnliches Thema behandelt ernster auch der Amerikaner Upton Sinclair in seinem Roman „Jimmy Higgins", durch den man wertvolle Einblicke in das Treiben der politischen Polizei der Vereinigten Staaten erhält. Die Wirklichkeit ist jedoch noch tausendmal schlimmer.

In Deutschland vor allem hat das Spitzeltum in den letzten Jahren eine geradezu unheimliche Ausdehnung erhalten. Polizei, Justiz, Reichswehr, die Rechtsverbände und nicht zuletzt die Unternehmer mit ihren Werkspitzeln arbeiten da einträchtig zusammen.

Es hat noch einen Anstrich von Komik, wenn man erfährt — Genosse Dr. Hoegner hat es jetzt im Untersuchungsausschuß des bayerischen Landtags an Hand der Akten festgestellt —, daß das Münchener Wehrkreiskommando im Jahre 1923 eine Bespitzelung der außerbayerischen Reichswehr organisiert hatte. Deutsche Offiziere pflegen sich ja im Ernstfall doch nichts zu tun.

Anständige Menschen haben bisher die Auftraggeber der Spitzel ebenso verurteilt wie diese selbst. Als vor vielen Jahren Asew, der Leiter des terroristischen Komitees der russischen Sozialrevolutionäre, entlarvt wurde, der im Auftrage der zaristischen Polizei Attentate auf den Zaren organisierte, um die Teilnehmer dann an den Galgen zu bringen, oder als vor kurzem Garibaldi entlarvt wurde, der unter den italienischen Emigranten Attentäter gegen Mussolini anwarb, um sie dann in die Hände der faschistischen Polizei zu liefern — da richtete sich die Verachtung der zivilisierten Welt nicht weniger gegen die Ochrana bezw. gegen Mussolini wie gegen ihre schurkischen Lockspitzel. Heute unterhalten die Kommunisten selbst Spitzel, nicht etwa in den Reihen der Reaktion, sondern auch unter Sozialdemokraten. Man sträubt sich fast es zu glauben, aber kein Dementi kann die Tatsache aus der Welt schaffen: Der Pariser Gemeinderat Maranne, der Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs ist, hat dieser Tage eine Mappe mit Dokumenten verloren, aus denen hervorgeht, daß die KPD. laufend Mitglieder der Sozialistischen Partei bezahlt, damit sie sich über die Vorgänge innerhalb der Partei unterrichten und für die sogenannte „Einheitsfront" eintreten! Man stelle sich nur einmal vor, daß diese „Einheitsfront" zustandegekommen wäre — unter Führung von Leuten, die sich zu Spitzeldiensten hergeben!

Die Geschichte der Spionage und ihres Zwillings, des Spitzeltums, ist eine traurige und häßliche Geschichte. Daß sich aber eine Arbeiterpartei so weit erniedrigen kann, dies ist wohl das schlimmste Kapitel daraus.

Vom Riesenplaneten Jupiter

Ein feuriger Titanenjüngling im Sonnensystem. — Eine Stundengeschwindigkeit von 41 600 Kilometer. — Die neuentdeckten Trabanten des Jupiter. — Der heiße Kern des Planeten. — Die farbigen Ringe.

Wenn in frostklarer Winternacht ungezählte Sterne wie wunderbare Edelsteine im Himmelsdome glitzern, dann freuen wir uns vor allem an dem hellen Glanz unseres großen Bruders, des Jupiter, dieses Riesen unter den Trabanten um die Sonne. In der Urkraft seines Feuerzustandes fährt er, umkreist von nicht weniger als neun Monden, durch das All und zieht seine Bahn um die Mutter Sonne, aus der er wie alle anderen Planeten in undenkbar weit zurückliegenden Zeiten selbst entstanden ist.

Der gelehrte Mitarbeiter an dem weltberühmten Lowell-Observatorium in Arizona, Mr. Slipher, hat jetzt eine Abhandlung in der Astronomischen Gesellschaft zum San Francisco herausgegeben, in der er unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Beobachtungen vom Jupiter wie folgt erzählt:

Man wußte schon immer, daß der Jupiter der Riese unter den Planeten ist. Sein Abstand von der Sonne steht an fünfter Stelle, seine Masse ist größer als die aller anderen Planeten zusammen, er sieht trotz der enormen Entfernung größer aus als alle anderen Planeten, er strahlt heller als alle anderen Planeten, außer der Venus; sein großer Aequatorialumfang von 434 800 Kilometern zusammen mit seiner Umdrehungszeit von nur neun Stunden 50 Minuten verursacht für ein Teilchen seines Aequators eine Geschwindigkeit von 41 600 Kilometer in der Stunde. Seine Dichte ist nur ein Viertel so groß wie die der Erde, aber seine Masse ist so groß, daß ein Körper auf dem Jupiter zweifünfachtel mal so viel wiegt als auf der Erde.

Sein Trabantensystem hat in der Astronomie eine große Rolle gespielt. Die vier größten seiner neun Trabanten waren die ersten Himmelskörper, die Galilei 1610 mit seinem Fernrohr entdeckte. Die Verschiedenheit ihrer Umlaufszeiten brachte Römer zur Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit im Jahre 1675. Durch das Studium ihrer Bewegungen gelang es, die Masse des Jupiters zu bestimmen.

Erst 1892 entdeckte Barnard am Lick-Observatorium den winzigen fünften Trabanten, und der noch schwächere, sechste, siebente, achte und neunte wurden erst ganz kürzlich entdeckt, und zwar nur mit Hilfe der Photographie, drei am Observatorium und einer in Greenwich.

Durch den Einfluß seiner großen Masse hat der Jupiter eine ganze Reihe von Kometenbahnen geschaffen. Mehr als dreißig Planeten kreisen in der Nähe der Jupiterbahn. In früherer Zeit sind diese Planeten manchmal so nahe an die Jupiterbahn herangekommen, daß der Einfluß seiner großen Masse sie gänzlich aus ihrer Bahn warf und in ihre jetzige hineindrängte. Solche Kometen nennt man dann gefangen und rechnet sie auch zu der großen Schar der die Sonne umkreisenden Kometen.

Wenn wir den Jupiter durch das Fernrohr betrachten, sehen wir, daß auf seiner Oberfläche Ringe verschiedener Färbung und Tönung sind, die ganz ähnlich aussehen wie die Breitenkreise. Diese wolkenähnlichen Ringe bleiben gewöhnlich Wochen, Monate,

ja sogar Jahre unverändert. Sie verschwinden allerdings zeitweilig, erscheinen aber nach unbestimmten Zeiträumen wieder in der gleichen Form. Die Bewegung der Sonne scheint nicht der Grund der wunderbaren Veränderung zu sein, die man an ihnen wahrnimmt. Der hohe Glanz des Planeten ist ein Zeichen dafür, daß seine Oberfläche aus dichtem Nebel besteht, und die Tatsache, daß der Planet sich nicht als Ganzes bewegt, sondern daß nur einzelne Teile rotieren, scheint dies zu bestätigen.

Photographien des Jupiter bei verschiedenem Licht haben gezeigt, daß man die dunklen Ringe sowohl bei ultra-violettem, als auch bei rotem und gelbem Licht sieht, nur daß sie in rotem Licht am dunkelsten und in violettem am hellsten sind. Bei den ultra violetten Bildern ist der Durchmesser größer als bei roten. Aus diesen Tatsachen läßt sich schließen, daß die dunklen und hellen Ringe in der gleichen Höhe, und zwar ziemlich hoch, in der Jupiteratmosphäre liegen.

Radiometrische Messungen haben ergeben, daß die Temperatur auf dem Jupiter viel höher ist, als sie infolge der Sonnenbestrahlung sein könnte, was auf einen heißen Kern schließen läßt. Auf Grund dieser Tatsache ist es noch durchaus nicht leicht, die farbigen Ringe auf der Oberfläche des Jupiter zu erklären. Die Farben scheinen am Jupiter-Morgen und Abend die gleichen wie am Mittag. Diese Beständigkeit ist bei gewöhnlichen Wasserdampf-Wolken nicht zu erwarten, und die niedrige Temperatur macht diese Erklärung noch unwahrscheinlicher. Man muß schon einen anderen Stoff suchen, um diese mannigfaltigen Ringe zu erklären. Vielleicht sind wir nicht allzuweit von der Wahrheit entfernt, wenn wir annehmen, daß der Jupiter sich noch im ersten Entwicklungsstadium befindet, und daß vielleicht durch die Energie seines inneren Feuers heftige Bewegungen entstehen, welche sich durch Veränderungen in den Ringen bemerkbar machen. Er scheint ein Körper zu sein, der die Reise von der Sonne bis zum heutigen Entwicklungsstadium der Erde erst mehr als zur Hälfte zurückgelegt hat. Leben, wie wir es kennen, kann dort in keiner Form existieren.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie 12,55 Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage. Wetterbericht Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend) 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus 22: Zeitansage Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst

Freitag, den 20. Januar. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. — 18.00: Stunde und Wochenschau des Schlesischen Hausfrauen-Bundes Breslau. — 18.50—19.20: Uebertragung aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. — 19.20—19.50: Stunde der Deutschen Reichspost. — 20.00: Fröhlicher Karl Zander-Abend. — Anschließend: Die Abendberichte und Zehn Minuten Esperanto, Silberberg, das schlesische Gibraltar.

Kattowitz — Welle 422

Freitag. 16.20 und 16.40: wie vor. 17.20: Geschichtsstunde. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 18.55: Verschiedene Berichte. 19.30: Vortrag. 19.55: Uebertragung aus Warschau. 22.00: Tägliche Berichte.

Posen — Welle 280.4

Freitag. 12.45: Leichte Musik. 17.05: Vortrag. 17.45: Nachmittagskonzert. 19.10: Radiotechnische Plauderei. 19.30: Vortrag. 20.15: Symponiekonzert. 22.00: Tägliche Berichte.

Krakau — Welle 422.

Freitag. 12.00: Berichte. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Kattowitz. 18.55: wie vor. 19.35: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau.

Warschau — Welle 1111.

Freitag. 11.40 und 12.00 Berichte. 16.20: Vorträge. 17.45: Uebertragung aus Kattowitz (Konzert). 18.55: Berichte. 19.30: Vortrag. 19.55: Musikalische Plauderei. 20.15: Symphoniekonzert, übertragen aus Warschau.

Bezirkskonferenzen

zwecks technischer Durchführung der Wahlen!

Für folgende Bezirke sind Konferenzen am

Sonntag, den 22. Januar, vormittags 10 Uhr, vorgesehen

Königshütte,
umfassend die Ortschaften: Königshütte, Chorzow, Schwientochlowitz, Brzezine, Brzozowice, Chropaczow, Wielka-Dombrowka, Godula, Wielkie Hajduki, Nowe Hajduki, Kamien, Lipiny, Lagiewniki, Orzegow, Piekary Wielkie, Szarlej.

Lokal: Königshütte, **Markthalle — Kulpa.**

Referenten: Gen. Slawik und Peschka.

Myslowitz,
umfassend die Ortschaften: Myslowitz, Brzezinka, Brzenckowice, Mala-Dombrowka, Janow, Giszowiec, Nikisz, Szopinice, Kosztowy, Krasowy, Wesola, Wesola-Jucha.

Lokal: bei **Galbas-Ring.**

Referenten: Gen. Abg. Biniszkiewicz und Dorrn.

Imielin,
umfassend die Ortschaften: Alt-Berun, Neu-Berun, Biasowice, Boiszowice, Chelm, Czarnuchowice, Dzieckowice, Golawiec, Gorki, Holdynow, Imielin, Jedlina, Kopciowice, Lendziny, Sciernie, Smardzowice.

Lokal: bei **Schefczik.**

Referenten: Gen. Abg. Juchelek und Dittmer.

Pleß,
umfassend die Ortschaften: Pleß, Brzesce, Boiszowy, Cwiklice, Czarkow, Frydek, Gilowice, Goczalkowice Dolne, Goczalkowice Gorne, Gora, Zawa, Jankowice, Kobielice, Kobior, Kryny, Lonka, Miedznia, Miendzyrzecze, Mizerow, Piasek, Poremba, Radostowice, Rudoltowice, Stara-Wies, Studzienice, Studzionka, Suszecz, Swierczyniec, Wisla-Mala, Wisla-Wielka, Wola, Zawadka.

Lokal: bei **Bialas.**

Referenten: Gen. Abg. Reger und Abg. Kowoll.

Urzendowka,
umfassend die Ortschaften: Belk, Czerwionka, Czuchow, Dembinski-Stare, Dembinski-Wielkie, Gieraltowice, Goleow, Kamien, Knurow, Krywald, Ksionzenice, Leszczyny, Ochojec, Przegendza, Stanowice, Szczyglowice, Wilcza-Dolna, Wilcza-Gorna.

Lokal: bei **Dyga.**

Referenten: Gen. Abg. Rumpfeld und Gorny.

Sohrau,
umfassend die Ortschaften: Sohrau, Baranowice, Folwarki, Kleszczow, Klokocin, Osiny, Palowice, Podbucze, Rogoznia, Roj, Rowien, Skrzyczkowice, Szczejkowice, Boryna, Bzie-Dolne, Bzie-Gorne, Bzie-Zameckie, Golasowice, Jarzombkowice, Krzyzowice, Pawlowice, Pielgrzymowice, Pniowek, Rudziniczka, Szeroka, Warszowice, Zgon.

Lokal: **Saal Neue-Welt.**

Referenten: Gen. Abg. Pech und Kandziora.

Loslau,
umfassend die Ortschaften: Loslau, Belsznica, Bluszczow, Bukow, Cisowka, Czyzowice, Godow, Golowa, Golkowice, Gorzyce, Gorzyczki, Jastrzembie-Dolne, Jastrzembie-Gorne, Jastrzembie-Zdroj, Jedlownik, Kamien nad Odrą, Kokoszyce, Krotoszowice, Kucharzowka, Ligota-Tworkowska, Lubomia, Lazisko, pow. Rybnicki, Marklowice-Gorne, Marklowice-Dolne, Maruszcze, Moszczenice, Mszana, Odra, Olsza, Polomje, Pszow, Pszowskie Doly, Radlin, Rogi, Ruptawa, Ruptawiec, Skrzyszow, Swierklany-Gorne, Swierklany-Dolne, Syrenia, Turze W., Turzyczka, Uchylsko, Wilchwa, Zawada-Bugla, Zofijowka.

Lokal: bei **Gominski.**

Referenten: Gen. Rubin und Matzke.

Zu diesen Konferenzen haben die Vorstände der D. S. A. P. und der P. P. S. sowie geladene Funktionäre der Gewerkschaften der benannten Orte Zutritt. Einladung beziehungsweise Mandat legitimiert.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Gieschewald-Nickischschacht. Sonntag, den 22. Januar, nachm. 2½ Uhr, findet im Gasthaus des Herrn Schnapka in Gieschewald ein Vortrag vom Herrn Dr. Bloch über „Klassenkämpfe des Proletariats im Alterum" statt. Frauen der Mitglieder sind dazu eingeladen.

Nikolai. Am Sonntag, den 22. Januar, abends 7 Uhr, findet ein Lichtbildervortrag im Lokal Ciossek statt. Referent: Genosse Birghan. Zu diesem Vortrag wäre ein restloses Erscheinen erwünscht. Auch werden alle Genossen gebeten, Jugendliche mitzubringen, da nach dem Vortrag eine Jugendgruppe gegründet wird. Es haben sich auch Kattowitzer Gäste angemeldet, so daß die Jugend auf einen schönen Abend rechnen kann.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Am Sonntag, den 22. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel, Katowice, eine Bundes- und Gauvorstandssitzung statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht, da wichtige Besprechungen vorliegen.

Generalversammlung des D. M. V.

Am Sonntag, den 19. Februar, findet im Volkshause Königshütte, ul. 3-go Maja 6, die diesjährige Generalversammlung statt. Die Tagesordnung enthält Eröffnung, Berichte des Bevollmächtigten, des Kassierers, der Revisoren, Diskussion, Anträge und Verschiedenes. Jede Verwaltungsstelle hat auf Grund des Statuts umgehend Versammlungen einzuberufen und Delegierte zu wählen und zwar auf je 50 Mitglieder ein Delegierter. Sind 20 weitere Mitglieder vorhanden, dann hat der betr. Ort das Recht auf Entsendung eines weiteren Delegierten. Anträge zur Generalversammlung müssen spätestens bis zum 4. Februar an die Bezirksleitung des D. M. V. Krol. Huta, ul. 3. Maja 6, einlaufen. Mitgliedsbuch sowie Vollmacht der einzelnen Ortsverwaltungen ist Bedingung.

Generalversammlungen des Maschinisten- u. Heizerverbandes

Laurahütte, 22. Januar, vormittags 10 Uhr.

Schwientochlowitz, 29. Januar, vormittags 10 Uhr.

Die Versammlungen finden durchweg in den bisher benutzten Lokalen statt.

Kattowitz. Ortsausschuß. Freitag, den 20. d. Mts., findet eine Kartellsitzung im Zentralhotel, abends 7 Uhr, statt. Die Tagesordnung ist äußerst wichtig und das Erscheinen aller Delegierten notwendig.

Kattowitz. Gemischter Chor „Freie Sänger". Generalversammlung am Sonntag, 22. Januar, nachmittags 5 Uhr.

Königshütte. Sonntag, den 22. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Volkshaus Krol.Huta, Vortrag des Ingenieurs Karg-Katowice über Hüttenkunde. Wir ersuchen alle Mitglieder der freien Gewerkschaften von Krol. Huta und Umgegend an diesem lehrreichen Vortrag, der unentgeltlich ist, teilzunehmen.

Nikolai. Freie Sänger. Am Sonntag, den 22. Januar, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal (Ciossek). Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Nikolai. Bergarbeiterverband. Sonntag, den 22. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im Vereinslokal (Ciossek) die Generalversammlung der Zahlstelle Nikolai statt. Es wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.

Nikolai. Achtung, Frauen! Am Sonntag, den 22. Januar, abends 6½ Uhr, findet eine Gründungsversammlung der Arbeiterwohlfahrt statt. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Lokal: Vereinslokal Ciossek, Hotel Gorny Slonsk. Referentin: Genossin Kowoll.

Nikolai. Am Sonntag, den 22. Januar, abends 7 Uhr, findet im Vereinslokal Ciossek der Umtausch der Bibliothek statt.



Werbet ständig neue Leser!





